Nummer 191. **Düsseldorfer** 1. Jahrgang.

Bürger-Zeitung.

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf. Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1866a. Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. **Montag, den 8. August 1892.** Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" erscheint täglich in großem Format und kostet incl. der Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg.

Abonnements werden von allen Postanstalten, unseren Zeitungsboten, Filial-Expeditionen, sowie in der Haupt-Expedition Klosterstraße 29 jederzeit angenommen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 6. Aug. Die Vorbereitungen des diesjährigen Kongresses der sozial-demokratischen Partei sollen schon in den nächsten Tagen in Angriff genommen werden. Da in Berlin auch auf starken Besuch aus dem Ausland gerechnet wird, so sind neben den Arbeitssitzungen noch besondere Festlichkeiten geplant, für deren Veranstaltung ein Ortsausschuß niedergesetzt werden wird, dem auch die Beschaffung des Versammlungslokals und der Wohnungen für die Delegirten zufällt. Diese werden im Monat September in der üblichen Weise in öffentlichen Versammlungen gewählt werden.

— In gut unterrichteten militärischen Kreisen wird als Termin für die Neuorganisation des Heeres der 1. April 1893 bezeichnet, und, falls dieselbe noch einen Aufschub erleiden sollte, als spätester Termin der 1. Oktober nächsten Jahres genannt. Man vermuthet, daß die Neuorganisation in der Errichtung der vierten Bataillone bestehen dürfte. Diese wohl zutreffende Vermuthung dürfte auf den Umstand zurückzuführen sein, daß außer der für Spandau in Auftrag gegebenen Lieferung von 80 Millionen Patronen noch eine Nachbestellung von ca. 26 Millionen Patronen stattgefunden hat.

— Ueber die bevorstehende Regelung des preußischen höheren Mädchenschulwesens wird von zuverlässiger Seite Folgendes mitgetheilt: Der Kultusminister Graf Zedlitz-Trütschler hatte im vorigen Jahre dem „Preußischen Verein der öffentlichen höheren Mädchenschulen" die Zusage ertheilt, die Gestaltung des gesammten Mädchenschulwesens in Angriff nehmen zu wollen, und hatte sich in Folge dessen von dem Vereine ins Einzelne gehende Vorschläge für eine solche Gestaltung erbeten. Nachdem diese Vorschläge eingegangen waren, trat der Wechsel im Kultusministerium ein. Jetzt hielt es der Vorstand des „Preußischen Vereins" für angezeigt, den Nachfolger des Grafen Zedlitz, den jetzigen Kultusminister Dr. Bosse, in einer persönlichen Audienz von Abgeordneten aus seiner Mitte für die Angelegenheit zu gewinnen. Den Letzteren ist nun von dem Minister zunächst die erfreuliche Eröffnung gemacht worden, daß die Ordnung der äußeren Lage der Mädchenschullehrer bereits in der nächsten Zeit erfolgen werde; der Gegenstand unterliege schon jetzt den Berathungen seines Ministeriums. Aber auch für die Inangriffnahme der Regelung der inneren Verhältnisse des Mädchenschulwesens ist es den Abgeordneten des „Preußischen Vereins" gelungen, den Minister zu gewinnen, nachdem derselbe zunächst geglaubt hat, in dieser Beziehung noch eine abwartende Stellung einnehmen zu können. Sie sind mit der Zusage entlassen, daß eine feste Gestaltung des gesammten Mädchenschulwesens bereits im nächsten Herbst erfolgen solle, falls Seitens des Ressorts des Kultusministers nicht für die nächste Session des Landtages besonders reichliche Vorlagen erforderlich würden, was nicht wahrscheinlich wäre. Die Berathungen über die von dem „Preußischen Verein" eingereichten Regelungsvorschläge werden demnach unter Zuziehung von praktischen Schulmännern muthmaßlich schon bald beginnen, und ihr Ergebniß wird dann die Grundlage für die Ordnung des preußischen Mädchenschulwesens bilden.

— Wegen Ablehnung einer Duell-Forderung des Premierlieutenants der Landwehr Wüstenberg-Berlin ist dem Premierlieutenant a. D. Herrn v. Normann, der die Ablehnung ausgesprochen hatte, nachdem er den Fordernden aus politischen Motiven schwer beleidigt hatte, vom Ehrengericht des 61. Infanterie-Regiments die Uniform und die Offizierstitel aberkannt worden. Der Kaiser hat das Urtheil in alleinige Aberkennung der Uniform gemildert. Der Gegner war zu einem Tage Festungshaft verurtheilt worden, welche Strafe der Kaiser ihm, ehe die Einreichung eines Gnadengesuches erfolgt war, erlassen hat.

Großbritannien.

— Die Abstimmung, welche das Schicksal der jetzigen englischen Regierung entscheidet, wird wahrscheinlich am nächsten Dinstag erfolgen. Sobald die Adresse beantragt und in der üblichen Weise unterstützt worden ist, wird das „Kein Vertrauen"-Amendement gestellt werden. Das Amendement wird von den hinteren Oppositions-Bänken gestellt und unterstützt werden. Nachdem die Regierung ihren Standpunkt dargelegt hat, wird Gladstone sich zum Worte melden. Wahrscheinlich wird außer ihm kein anderes Mitglied der Front-Oppositionsbank an der Debatte theilnehmen. Der Wortlaut des Amendements wird vor Allem von der Fassung der Thronrede abhängen. Die Gladstoneaner wünschen sich möglichst an den 1859 gegebenen Präcedenzfall anzulehnen. Das damalige Amendement, welches Lord Derby's Ministerium stürzte, lautete: „Wir erlauben uns jedoch ehrfurchtsvoll Ihrer Majestät die Erwägung zu unterbreiten, daß es wesentlich ist zur Erreichung befriedigender Ergebnisse unserer Berathungen und zur Erleichterung der Erledigung der hohen Funktionen Ihrer Majestät, daß die Regierung Ihrer Majestät das Vertrauen dieses Hauses und des Landes besitzt. Wir halten es deshalb ehrerbietigst für unsere Pflicht, Ihrer Majestät vorzustellen, daß die jetzigen Rathgeber Ihrer Majestät ein solches Vertrauen nicht besitzen." Das Amendement, welches 1841 Lord Melbourne's Ministerium aus dem Amte brachte, hatte denselben Gedankeninhalt, nur war noch eine kurze Bezugnahme auf die Korngesetze und die damalige Lage des britischen Handels hinzugefügt. Die Debatte über das „Kein Vertrauen"-Amendement dauerte 1841 vier und 1859 drei Tage.

Rußland.

* **Petersburg,** 6. Aug. Gutem Vernehmen nach sandte nach verschiedenen Besprechungen die russische Regierung vor einigen Wochen dem Botschafter Grafen Schuwalow ein für den deutschen Staatssekretär des Auswärtigen Marschall von Bieberstein bestimmtes Memorandum zu, in welchem erklärt wird, die russische Regierung könne jetzt die bisherige Zollpolitik ändern und glaube, daß der Augenblick gekommen sei, wo der modus vivendi es ermögliche, eine wirthschaftliche Abmachung zwischen Deutschland und Rußland zu treffen. Rußland verlange das Fallenlassen der Differentialzölle und habe Deutschland aufgefordert, seinerseits anzugeben, für welche Waaren und in welchem Umfange ihm eine Erniedrigung der Zölle Seitens Rußlands erwünscht sei. Die Antwort Deutschlands sei noch nicht eingetroffen.

— Das besonders zur Unterstützung der Bevölkerung in den Mißwachsgegenden unter dem Präsidium des Großfürsten Thronfolgers eingesetzte Spezialkomitee hat neuerdings Mittel zur Unterstützung der Nothleidenden sowie zu sanitären Zwecken in den Oertlichkeiten, welche von der Cholera heimgesucht sind, angewiesen.

Sozialpolitische Nachrichten.

Der Magistrat zu Lauban hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Mit Rücksicht auf die Einschränkung der Verkaufszeit an den Sonntagen haben wir beschlossen, die städtischen Arbeiter nicht wie bisher an Samstagen, sondern bereits am Freitag zu lohnen. Indem wir dies zur Kenntniß der Betheiligten bringen, sprechen wir die Erwartung aus, daß auch andere Arbeitgeber in hiesiger Stadt unserm Beispiel folgen werden."

Mons, 4. Aug. Vorgestern feierten auf verschiedenen Zechen des Borinage, um Cuaregnon, etwa 800 Arbeiter. Heute wollten die Arbeiter auf einer der Zechen wieder anfahren, allein als sie erfuhren, daß eine weitere Lohnkürzung von etwa 50 Centimes täglich stattfinden sollte, kehrten sie wieder um. Im Allgemeinen klagen die Leute über die niedrigen Löhne; auf einer Zeche beschweren sie sich gegen die schweren Abnahmebedingungen. Man befürchtet, daß die Bergleute der benachbarten Ortschaften aus Kameradschaft mitmachen.

— Mons, 5. Aug. Die Ausstandsbewegung scheint nicht nachhaltig zu werden. Die meisten Bergleute haben die Arbeit wieder aufgenommen; nur auf einer Zeche wird noch gefeiert.

Aus Rheinland und Westfalen.

Mülheim a. Rh., 6. Aug. Am von Hees'schen Privatwerft hierselbst war man dieser Tage mittels eines großen Dampfkrahnens damit beschäftigt, schwere Bleiblöcke in einen Bremer Seedampfer zu laden. Bei einer Drehung des Krahnens zwischen die Blöcke aus den Ketten und fielen dem unten im Schiff anwesenden Steuermann auf beide Beine, welche schwer verletzt wurden. Der Verunglückte wurde in's Dreikönigen-Hospital gebracht, wo ihm ein Bein sofort amputirt werden mußte.

Odenkirchen, 4. Aug. Unter dem Vorsitze des Herrn Regierungs- und Schulraths Bauer aus Düsseldorf fand heute am hiesigen Lehrer-Seminar die diesjährige Konferenz der katholischen Volksschullehrer der Kreise Grevenbroich, Gladbach, Neuß und Düsseldorf (Land) unter reger Betheiligung der Lehrerschaft statt. Nachdem man einem Hochamte in der Pfarrkirche beigewohnt hatte, begab man sich zur Burg, wo Herr Seminardirektor Lange die erschienenen Theilnehmer herzlich willkommen hieß. Sodann legte Herr Lange den moralischen Werth der Arbeit klar. Dann verbreitete sich Herr Seminarlehrer Hilger über den Einfluß des Unterrichts im Deutschen gegen die verderblichen Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie. Eine Lehrprobe des Herrn Hauptlehrers Bremerkamp aus Geistenbeck über die in dem letzten Vortrage entwickelten Hauptgedanken in die Schulpraxis.

Verlorene Ehre.

Roman von W. Höffer.

Nachdruck verboten.

(37. Fortsetzung.)

Alle ihre Unruhe an jenem Tage der Verlobung, ihr leidenschaftliches, widerspruchsvolles Wesen während der Hochzeitsreise und späterhin im eigenen Hause — war es nicht immer der Beweis innerer, verzehrender Gewissensangst?

Er hatte es ja selbst so oft, so oft gesehen, er hatte es ihr auch gesagt.

Jetzt saß sie neben dem Bette seiner Mutter, und ihre und seine eigenen Gedanken begegneten sich in gleichem unheilbaren Leid.

Er ballte die Faust. O, dieser Verruchte! Weshalb mußte er kommen und den Sturm entfesseln! Es hätte sich vielleicht Alles allmählich ausgeglichen, es wäre mit den Jahren stiller und stiller geworden. Kleine zarte Händchen flochten um die halb getrennten Herzen ein neues heiliges Band, als Vater und Mutter hätten sie an der Wiege ihres Kindes die früher Entgweiten in reinerer Liebe vereint, und die Vergangenheit mit ihrer Schuld, ihrer Schande wäre ewig im Dunkel gehüllt geblieben.

Aber jetzt?

Er vergrub das Gesicht in beide Hände. Eine Antwort auf die erschütternde Frage gab es nicht.

Stunde nach Stunde verann, tiefe Finsterniß deckte die Straßen und in allen Häusern war der Weihnachtsjubel verhallt. Julius fühlte, wie ihm das Blut in den Schläfen hämmerte, wie ihn die Stille und Einsamkeit gleich eben so vielen glühenden Fäden umspannen und sein Gehirn erdrückten. Es konnte es in dem engen, dunklen Zimmer nicht länger aushalten. Wie immer, wenn es in ihm zu gewaltig stürmte, setzte er sich hinaus in die freie Natur, dem Wind und der Kälte entgegen. Jetzt schlichen auch die glücklichen, zufriedenen Menschen schon alle. Wer ihm etwa auf der Straße noch begegnete, der war selbst ein Ausgestoßener, eine arme Seele, die auf Erden kein Heim, — keine friedliche, warme Stätte mehr besaß.

Er schlich sich leise fort und ging um die Stadt herum, wie damals vor Jahresfrist, aber mit welch' anderen, trostlosen Gedanken erschien ihm auch die Erinnerung an das junge Mädchen mit der reinen, offenen Stirn und dem unschuldigen Herzen.

„Arme Anna, wo magst Du sein? Ob Du meiner gedenkst an diesem Abend der Freude und des Glückes? Ob Dich andere Bande fesseln und das Bild des Freundes aus Deinem Gedächtniß verwischten? — Gott segne Dich tausendfach, Gott segnete Dir alle Blüthen des Lebens!"

Er ging unwillkürlich langsamer. Die Biegung des Weges führte ihn an dem Hause seiner Mutter vorüber.

Da oben schimmerte noch Licht.

Was bedeutet das?

Und jetzt erschien der helle Strahl am Treppenfenster, dann im Erdgeschoß — man begleitete offenbar einen Fortgehenden zur Hausthür.

Julius blieb stehen. Ein unangenehmes Gefühl hatte ihn ergriffen. Er wollte sehen, wer da oben noch so spät gewesen war.

Ein Mann trat auf die Straße hinaus, und während er hinter sich die Thür schloß, fiel Sekunden lang der Lichtschein von drinnen auf die Gestalt des Doktors. Der Undekannte trat ihm zögernd einige Schritte näher.

„Hartmann," sagte er mit gedämpfter Stimme, „bist Du es?"

„Berger —!" rief Julius, plötzlich erschreckend. „Mein Gott!"

Der Andere bot ihm die Hand.

„Guten Abend!" sagte er freundlich, wie es schien, in nicht geringer Verlegenheit. „Was macht Du denn hier, Julius? Um die Wahrheit zu gestehen — ich war eben im Begriff, Dich aufzusuchen."

„Und?" fragte mit aussetzendem Herzschlag der Unglückliche. „Und? — Berger, ist es eine gute Botschaft, die —"

Das Kopfschütteln seines Freundes unterbrach den angefangenen Satz.

„Sei auf das Allerschlimmste gefaßt, Hartmann," sagte mit ernstem Tone der Andere, „auf doppelt Schlimmes! Deine Frau wird schwerlich den nächsten Morgen wiedersehen. Das wollte ich Dir mittheilen, als Du mir so unerwartet begegnetest — Du magst nun danach das Weitere selbst entscheiden."

Ein Händedruck dankte ihm.

„Gute Nacht, Berger! Ich werde Dir den Freundschaftsdienst dieses Abends so lange ich lebe nicht vergessen. — Gute Nacht!"

„Gott helfe Dir, armer Kerl!" sagte gerührt der Doktor. „Aber Du sollstest keine Zeit verlieren, es kann in jedem Augenblick zu Ende gehen."

Die beiden Herren trennten sich, und Julius klopfte an die Thür des Hauses, um von dem meinenden Dienstmädchen eingelassen zu werden und dann leisen Schrittes das Zimmer zu betreten, in welchem seine junge Frau einsam und von aller Welt verlassen des Lebens letztem Kampfe entgegenschlummerte.

Er schickte die Wärterin hinaus und setzte sich an das Bett, selbst zu heftig erschüttert, um irgend eines Menschen Nähe ertragen zu können.

Seit länger als drei Monaten hatte er die unglückliche Frau nicht gesehen, fast vergebens suchte sein Auge die Spuren des einst Gewesenen. Weiß wie die Kissen, worauf sie lag, war ihr schmales Gesicht mit den abgehärmten, trauervollen Zügen, tief eingefunken die sonst glänzenden Augen, und fest geschlossen der kleine Mund. Nur die leisen Athemzüge verriethen, daß keine Todte, längst dem Erdendasein Entrückte vor ihm auf dem Bette lag.

Schauerlich still lastete die Nacht rings umher — die Schwingen des Todesengels senkten sich tiefer und tiefer herab auf die Stirn, deren Wärme unter seinem Kuß bereits entflohen war.

Elisabeth wendete matt den Kopf.

Ob es die Nähe des Geliebten war, welche auf kurze, flüchtige Minuten noch einmal ihre Seele zurückrief von den Pforten des Todes?

Er legte sanft den Arm um ihre Schulter und zog sie zu sich. Seine Rechte suchte und fand die ihrige, aber er sprach kein Wort.

Elisabeth öffnete die Augen. Sie erkannte ihn gleich, aber ihr schien vielleicht das, was sie sah, zu schön, um es für Wirklichkeit zu halten. Erst ganz allmählich brach sich die Freude Bahn.

„Julius, bist Du gekommen, um mich in Deinen Armen sterben zu lassen?"

Und er sagte Ja! Er wagte nicht, er versuchte nicht, sie zu täuschen. Seine Lippen berührten ihre Stirn, er beugte sich tief zu ihr hinab.

„Laß das Vergangene, Lisa! Laß es Alles! Vergeb mir, wenn ich Dich gekränkt habe."

Elisabeth lag regungslos, glücklich, selig nach einmal im Augenblick des Scheidens, voll Friede und Klarheit nach so langem, schwerem Kampfe. Ihre Hand schmiegte sich in die seinige, ihr Kopf lag an seiner Schulter — sie lächelte fast heiter.

„Ich habe meinen Irrthum erkannt, Julius," sagte sie leise, „ich weiß jetzt, daß der Tod für mich zur Wohlthat wird. Die Lüge giebt keinen Frieden. Wer sich auf sie stützt, der betrügt sich selbst. Vielleicht bin ich eine Andere, eine Bessere geworden, seitdem das Unglück hereinbrach, vielleicht wäre ich nie so tief gefallen, wenn ich Dich früher kennen gelernt hätte!"

Er versuchte, sie zu beruhigen, aber Elisabeth schüttelte den Kopf.

„Laß mich sprechen, Lieber — meine Augenblicke sind gezählt. Julius, ich habe Dich geliebt, seit Du mir entgegentratest, und ich werde Dich lieben, so lange meine Seele lebt. Kannst Du mir verzeihen, daß dieses Gefühl stärker war als alle Redlichkeit, als jede andere Rücksicht? Ich mußte wählen zwischen Tod und Leben, meine Kraft reichte nicht aus, um die Versuchung zu besiegen!"

Ihre Stimme erstarb im Flüstern. Julius küßte die Worte von ihren Lippen.

„Ich habe Dir Alles verziehen, Lisa, ganz und voll — Gott weiß es, ich verstehe Dich und Dein Schicksal, Du Arme — tausend Andere, Glücklichere wären erlegen wie Du!"

Sie athmete schwer.

„Es ist Alles gut so!" hauchte sie leise. „Was das Leben versagte, schenkt gnädig der Tod. Du wirst glücklich sein, Julius! Ich bitte den Himmel, Dich und Deine zukünftige Frau zu segnen — ihr reines Herz, ihre hohe sittliche Kraft sind die Bürgen Deines Friedens. Anna liebt Dich —"

Ueber sein Gesicht schlug eine Flamme.

„Du sollerst mich, Lisa," sagte er gereizt. „Ich stehe mit ihr in keiner Verbindung, ich weiß gar nicht, wo sie sich seit ihrer Abreise von hier überhaupt befindet."

Die Sterbende hob mühsam den Blick zu ihm empor.

„In Berlin, Julius — ich habe seitdem immer mit ihr korrespondirt und — für Dich alle diese Briefe verwahrt. Mama wird sie Dir geben. — Ich konnte es nicht ertragen, in ihren Augen so verächtlich dazustehen, und ich wollte sie — bitten, später meinem verlassenen Kinde eine Mutter zu sein. Das ist nun anders, Julius — es ist todt, unser Kind, und ich nehme es mit mir in's Grab." —

Ein Schluchzen erstickte ihre Stimme, aber sie litt nicht, daß er sie unterbrach.

„Anna liebt Dich, Julius — ich weiß es — sie ist meine Freundin geworden, meine Schwester im besten Sinne des Wortes — o, ich sterbe versöhnt, und ich danke Euch Beiden — Ihr habt eine Seele vom Tode gerettet!"

Julius antwortete nicht, sein Herz war zu voll, er fand keine Worte. So heiß und grenzenlos, so über Alles, wie ihn diese geliebt — ob es die Andere, mit dem stillen keuschen Wesen und dem unbeirrbaren Rechtsgefühl, auch vermocht hätte? Ob sie fähig gewesen wäre, auch unter diesen Qualen der Verdammung, auch gekränkt und einsam, noch für ihn zu leben, in edelster Selbstverleugnung, nur für ihn bis zum letzten Herzensschlag, treu ohne Wandel, in immer gleicher Liebe und Hingebung?

Es zog durch seine Seele ein herber Trennungsschmerz. Er preßte die heiße Stirn gegen die der Sterbenden und sprach Worte voll Zärtlichkeit und Versöhnung.

Er hielt immer noch ihre Hände, obgleich sie schon zu erkalten begannen, und als sich die letzten schweren Augenblicke nahten, da hätte er Gott weiß wie oft darum gegeben, mit ihr, die er einst geliebt, jetzt sterben zu dürfen.

Ihr Bewußtsein blieb, bis der Athem stockte. Sie dankte ihm durch das Lächeln voll stillen, seligen Friedens, sie starb so schmerzlos, daß er nicht bemerkte, wann die erlöste Seele den erdenmüden Körper verließ. Nur die Bleischwere ihrer Hand, die Ruhe in der kämpfenden Brust zeigten ihm, daß Alles vorüber war.

Er zog aber doch den Arm nicht zurück, er saß Stunden lang regungslos in Sinnen verloren und konnte sich auch später nicht entschließen, seine Mutter aufzusuchen. Mit ihr von den letzten Worten der Todten, von jenen Briefen zu sprechen, wäre ihm wie ein Verrath erschienen. Er dachte in diesem Augenblick nicht an die Zukunft, nicht an Glück und Hoffnung, seine Seele war tiefernst gestimmt, von Zweifeln und aufrichtiger Trauer zerrissen.

Ehe er in dieser Nacht das Haus verließ, hob noch seine bebende Hand das Tuch von einem kleinen, blassen Gesicht. Jener Zug der stillen, klagelosen Trauer, den auf Elisabeth's Augen die letzten Monate gleichsam eingegraben hatten, jene wehmüthige Ruhe lag auch in den Linien des kleinen, kalten Gesichtchens, über das seine Hand liebkosend und zum ewigen Abschied dahingleitet.

War nicht dieses schuldlose Wesen das Opfer der letzten Unglückszeit? — Sprach nicht die laute Anklage der stummen, geschlossenen Lippen auch gegen ihn?

Und es war ihm, als höre er Elisabeth's bange Frage: Julius, bist Du selbst ganz rein, daß Du mich so grausam zu richten wagst?

(Schluß folgt.)

Wer?

Kriminal-Roman aus unserer Zeit von E. Friedrich.

Nachdruck verboten.

(42. Fortsetzung.)

„Leb' wohl!" klang es kurz, gedrungen aus seinem Munde zurück, und seine Gedrücktheit, die seine Worte ihr verriethen, legte sich schwer auch ihr auf's Herz und milder denn zuvor schlang sie noch einmal ihre Arme um ihn, preßte sie ihre Lippen auf die seinen in einer verzehrenden Leidenschaft, die keine Grenzen mehr kannte.

Spelsdorf, 5. Aug. Einem hiesigen Oekonomen waren in der letzten Zeit aus seinem Geflügelstall verschiedentlich junge Enten entwendet worden, so daß er Verdacht auf ortskundige Diebe hatte, da bereits 14 Enten vermißt wurden. Nachdem er sich nun zu verdoppelter Wachsamkeit entschloß, entdeckte er den wahren Dieb in der Person eines mächtigen Fuchses, der in den Stall schlich und die Thiere fortschleppte. Reinecke wurde freilich noch nicht dingfest gemacht, doch hofft man seiner, wenn auch erst in seinem Bau, habhaft zu werden.

Emmerich, 5. Aug. Ein werthvoller Fund, den am 27. v. M. ein Kupferschmiede-Geselle machte, hat bereits seine Aufklärung hinter sich. Ein durchnäßtes, also augenscheinlich angeschwemmtes, mit einer Schnur umwickeltes Packet enthielt außer einer Anzahl von Schuldscheinen Werthpapiere in Höhe von 50,000 M. Da diese auf eine Firma in Berlin lauteten, so setzte unsere Polizeibehörde das Berliner Polizei-Präsidium von dem Funde amtlich in Kenntniß. Die Berliner Kriminalpolizei hat nun die Angelegenheit aufgeklärt. Sie hat ermittelt, daß die gefundenen Werthpapiere einer Frau G., die zu Berlin in der Junkerstraße wohnt, gestohlen worden sind. Merkwürdig ist, so berichtet weiter die „Post", daß Frau G. noch gar keine Kenntniß von ihrem Verluste hatte, sondern erst durch die Kriminalpolizei erfuhr, daß sie um die beträchtliche Summe bestohlen worden war. Sie hatte nämlich die Papiere in einem Geldschrank bewahrt, der im Keller stand. Hier hielt sie ihn vor Dieben sicher und hatte ihn daher auch länger nicht revidirt. Der Geldschrank muß nach dem Befunde mit einem Nachschlüssel geöffnet worden sein, und mit den Werthpapieren sind gleichzeitig für 3000 bis 4000 M. Goldsachen gestohlen worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Diebstahl am 23. v. M. ausgeführt worden, als die Hochzeitsfeier der Tochter der Frau G. stattfand. Auch über die Person des Diebes besteht kaum noch ein Zweifel. In dem Geschäfte der Frau G. war nämlich u. A. auch ein Schriftsetzer thätig. Dieser hatte sich nun zum 23. Juli Urlaub erbeten, angeblich, um eine Landparthie zu machen. Der Urlaub wurde bewilligt; der Schriftsetzer ist jedoch überhaupt nicht mehr zurückgekehrt. Man nahm an, daß er irgendwie verunglückt sei, und die Familie G. war darüber sehr betrübt. Es hat sich nun herausgestellt, daß der Verschwundene bereits wegen Diebstahls eine Strafe erlitten, und es ist daher wohl anzunehmen, daß er auch mit dem Diebstahl der 50,000 M. in Verbindung steht. Nicht auf amtlichem Wege, sondern durch ein hiesiges Lokalblatt hat nun die Berliner Kriminalpolizei in Erfahrung gebracht, daß bei Emmerich in der Nähe der Stelle des Rheinufers, wo man das Packet mit den Werthpapieren gefunden hat, die Leiche eines 24 bis 28 Jahre alten, anständig gekleideten Mannes gefunden worden ist, die nicht hat rekognoszirt werden können. Ob die Leiche mit den Werthpapieren in Verbindung gebracht werden muß, ist noch zweifelhaft; die Möglichkeit, daß ein Verbrechen vorliegt, erscheint nicht ausgeschlossen.

Köln, 7. Aug. Ein schrecklicher Unfall ereignete sich gestern Nachmittag am Zuckerberg gegenüber dem Kaisergarten. An freien Nachmittagen spielen dort zahlreiche Kinder aus dem nördlichen Stadttheil zusammen größere Spiele, wie Jäger und Hase, Indianer. So auch gestern Nachmittag. Mehrere Knaben versteckten sich dabei in einer daselbst befindlichen tiefen Sandgrube. Plötzlich gab die Erde nach und verschüttete mehrere Knaben. Einer derselben, im Alter von etwa neun Jahren, war bis an die Schultern verschüttet und konnte von seinen Spielkameraden noch gerettet werden. Zwei andere Knaben, im Alter von zehn und vier Jahren, Letzterer das einzige Kind seiner Eltern, wurden durch die inzwischen herbeigerufene Feuerwehr als Leichen ausgegraben. Alle Wiederbelebungs-Versuche waren erfolglos.

Siegburg, 5. Aug. Gestern Abend wurde in einer hiesigen Gastwirthschaft ein französischer Spion verhaftet. Derselbe, ein französischer Artillerie-Offizier, beschäftigte sich zum Scheine mit dem Vertriebe des Meyer'schen Lexikons und gab sich als technischen Mitarbeiter des genannten Werkes aus. Während seines mehrtägigen Aufenthaltes hierselbst suchte er nur die Gesellschaft der am Erweiterungsbau der hiesigen Geschoßfabrik beschäftigten Techniker auf, denen er sich als Fachgenossen ausgab, um von diesen Mittheilungen für seine Arbeiten an dem Lexikon zu erhalten. Er hatte schon eine Reihe von Zeichnungen der Fabrikeinrichtungen angefertigt. Schon drei Mal hatte er den Gasthof gewechselt, jedenfalls um jede Spur von sich abzulenken. Die Verhaftung geschah durch den Direktor der hiesigen Geschoßfabrik und die hiesige Polizei.

Koblenz, 5. Aug. Ein Lebenszeichen von einem der beiden jugendlichen Ausreißer, die mit 2750 Mark, welche von der hiesigen Agentur der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffahrts-Gesellschaft an die Direktion nach Düsseldorf gesandt werden sollten, geflüchtet waren, traf gestern hier ein. Er schrieb an seinen hier wohnenden Vater und bat um Verzeihung. Das Geld gehe zur Neige, es sei ihnen viel davon gestohlen worden worden. Gleichzeitig fragte der Briefschreiber an, ob sie noch straflos ausgingen, wenn sie zurückkehrten. Die Antwort wurde postlagernd Frankfurt a. M. erbeten.

Witten, 5. Aug. Ein zeitweilig Gemüthskranker, der in einem hiesigen Krankenhause internirt ist, überfiel am verflossenen Montag den Wärter des Hauses, welcher noch am Abend eine Visitation des Zimmers vornehmen wollte. Kaum war der Wärter eingetreten, als der Schwachsinnige demselben die Lampe, eine sogenannte Bergmannslampe, aus den Händen riß und dem so im Dunkeln sich Befindenden damit in's Gesicht und auf den Kopf schlug, wodurch der Aermste nicht unbedeutende Wunden davontrug. Dadurch, daß der Wärter Lokalkenntnisse besaß und schnell die Oeffnung des Zimmers wiederfand, wurde er vor noch größerem Unglück bewahrt.

Beckum, 5. Aug. Die hiesige Cementfabrik Westfalia steht seit heute Abend 9 Uhr in Flammen. Die hiesige freiwillige und städtische Feuerwehren sind mit dem Löschen beschäftigt. Der Schaden ist beträchtlich.

Lokale Nachrichten.

Von allen interessirenden Vorkommnissen bitten wir der Redaktion umgehend Kenntniß zu geben.

Düsseldorf, 7. August.

*. § 9 der Gewerbeordnung, der u. A. von dem Aufhören einer Gast- und Schenkwirthschaft, sowie des Kleinhandels mit Branntwein handelt, hatte mehrfach zu verschiedenartigen Auslegungen Seitens der unteren Verwaltungsbehörden Anlaß gegeben. Nach einer in Folge dessen angerufenen Entscheidung des Ministers des Innern ist zwischen dem „Einstellen" des Gewerbebetriebes und dessen „Aufgeben" zu unterscheiden. Nur wenn sich der Konzessions-Inhaber mit dem Aufhören des Betriebes der Möglichkeit begiebt, ihn ohne Zustimmung eines Dritten, z. B. des Grundstückseigenthümers oder des Betriebsnachfolgers, wieder zu eröffnen, ist ein Aufgeben des Betriebes anzunehmen, mit welchem zugleich das Recht aus der Konzession erlischt. In allen anderen Fällen ist nur ein Einstellen des Betriebes anzunehmen, dessen Wiederaufnahme innerhalb drei Jahren nichts entgegensteht.

*. Von der Deutschen Reichsbank werden fortan bei gleichzeitigem An- und Verkauf von Werthpapieren für denselben Auftraggeber nur einmal besondere Gebühren, und zwar von dem größeren der beiden Beträge, berechnet werden. Maklergebühren sind selbstverständlich nur zu zahlen, soweit die Reichsbank solche thatsächlich veranlagt hat.

+ Gestern Abend fiel ein junges Mädchen in der Kölnerstraße vom Trottoir und verletzte sich ziemlich bedeutend. Der Unfall wurde durch die Unvorsichtigkeit der Betroffenen verschuldet; die letztere unterhielt sich während ihres Weges mit einer Freundin und ließ dabei die nöthige Vorsicht außer Acht. Also, hübsch vorsichtig bei der Unterhaltung, damit außer der Zunge nicht auch ein anderer Körpertheil Gefahr läuft, beschädigt zu werden.

+ Das unsinnig schnelle Fahren hätte heute Morgen beinahe einen Unglücksfall im Gefolge gehabt. Ein Milchwagen sauste durch die Elisabethstraße; an der Ecke der Herzogstraße kam das davor gespannte Pferd zu Fall und es bedurfte längerer Zeit, um das gestürzte Thier, welches sich glücklicher Weise nicht erheblich verletzte, wieder auf die Beine zu bringen.

S Ein feiner Kunde besuchte gestern ein hiesiges Restaurant, verlangte und erhielt das Beste, und trank und aß auf's Reichhaltigste. Als es nun an's Bezahlen gehen sollte, versuchte der saubere Patron sachte zu verduften. Der Kellner indeß hatte bereits Verdacht gefaßt und erwischte ihn noch rechtzeitig. Er mußte seinen Sommerüberzieher zum vorläufigen Pfande hinterlassen.

S Böse Beispiele wirken ansteckend, das sieht man am besten daraus, daß nicht mehr die „Alten" allein das Diebeshandwerk betreiben, daß die „Jungen" ganz bedenklich beginnen, ihnen Konkurrenz zu machen. Zwar sind sie noch nicht sehr geschickt, und kommt es deshalb auch gar zu leicht vor, daß man sie rechtzeitig noch abfaßt. So versuchte gestern ein „Junger" in einem Hause eine Taschenuhr zu stehlen. Man merkte es, faßte den Uhrendieb ab und gab ihm eine gehörige Tracht Prügel. Leider ließ man ihn dann laufen. Ob die Lektion von Nachdruck war?

+ Heute Morgen in aller Frühe ertönten aus einem Hause an der Nordstraße laute Hülferufe. Die Einwohner des betr. Hauses, welche den Rufen Folge leisteten, machten die Entdeckung, daß ein gestrenger Eheherr seiner „besseren" Hälfte eine Tracht Prügel verabfolgte, weil die Dame sich geweigert hatte, schon so früh aufzustehen, um ihrem Gestrengen den verlangten Kaffee zu bereiten. Mit der Ruhe war es für die so hart „Getroffene" vorbei; ob sie aber das verlangte Katergift sofort bereitete, schien den sich diskret zurückziehenden Nachbarn zum Mindesten zweifelhaft.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Sind auf einer Zeitung mehrere Personen als verantwortliche Redakteure benannt, ohne daß hierbei ihnen äußerlich scharf gegen einander abgegrenzte Theile der Zeitung als ausschließliche Gebiete ihrer Redaktionsthätigkeit in deutlichen Worten zugewiesen sind, oder ohne daß die ihnen überwiesenen Theile zusammengenommen den gesammten Inhalt der Zeitung erschöpfen, so daß ein Theil übrig bleibt, rücksichtlich dessen es an der Benennung eines verantwortlichen Redakteurs gebricht, so fehlt es nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 17./24. März 1892, an der erforderlichen Bezeichnung eines verantwortlichen Redakteurs, und dieser Mangel fällt unter die Straf- und die Beschlagnahmebestimmungen der §§ 19 Z. 1 und 23 Z. 1 des Reichs-Preßgesetzes. Die auf der Zeitung als verantwortlich bezeichneten Redakteure sind als „verantwortlich" im Sinne des Gesetzes nicht zu rachten und sie hafteten demzufolge nicht strafrechtlich für irgend einen Theil des Inhalts der Zeitung aus § 20 Abs. 2 des Preßgesetzes.

Der Regenschirm.

Eine nur zu zeitgemäße Plauderei. Von Sylvester Frey.

(Nachdruck verboten.)

In diesen Sommertagen, in welchen ohne Rücksicht auf die langen Ernte-Reisen und kurzen Ausflüge der Himmel andauernd seine Schleusen geöffnet hält, und oft, als gelte es eine neue Sündfluth über die Erde zu schicken, erscheint es von selbst geboten, daß wir uns des Regenschirms erinnern.

Wie alles Große auf dieser Welt, hatte auch dieser jetzt so wichtige und fast unentbehrliche Beschützer bittere Anfeindungen zu bestehen, bevor sein Werth anerkannt wurde. Im Jahre 1765 schritt ein Mann durch die Straßen von London, begleitet von dem Spott des Janhagels, der sich an seine Schritte heftete, wo dieser Mann sich zeigte. Das war John Hanway, der erste, welcher den Muth besaß, sich mit einem Regenschirm öffentlich zu zeigen. Er war dadurch dem Fluche der Lächerlichkeit derart verfallen, daß ihn kaum die Sicherheitsbehörden von den Angriffen des Pöbels schützen konnten. Daß John Hanway sonst als wohlthätig und ehrenhaft bekannt war, verschlug wenig an der Sache. Auch daß er ein Hospital in's Leben gerufen, wo dem Elend und der Armuth werkthätig gesteuert wurde, vergaß man, als man eben diesen Mann mit dem Regenschirm einherschreiten sah. Gewiß, John Hanway war ein ausgemachter Narr, welcher in das Tollhaus eingesperrt zu werden verdiente! Aber schon nach wenigen Wochen kam diese Meinung zum Schweigen, als man sah, wie sicher vor dem strömenden Regen John Hanway dahin schreiten konnte. Jeder Tropfen glitt von dem schützenden Dach ab, ohne ihn selbst zu erreichen. Man spottete nicht mehr, man fing an, ihn zu bewundern. John Hanway nahm die Anerkennung, welche man dem zuerst so sehr angefeindeten Gegenstande darbrachte, ebenso kaltblütig hin, wie den Hohn, unter welchem er bisher zu leiden hatte. Volle dreißig Jahre trug er sein geliebtes Schutzdach und durfte die Freude erleben, daß die verschiedensten Gegner desselben noch die eifrigsten Lobredner wurden.

Uebrigens ist der Schirm viel älteren Datums, und John Hanway mußte sich auch keineswegs das Urheberrecht des Erfinders an. Schon im Jahre 802 schickte Alcuin, Abt von Tours, dem Bischof Arno von Salzburg als Geschenk einen Regenschirm, dem als Widmung die Worte beigefügt waren: Misi Caritati Tuae tentarium, quod venerandum caput Tuum defendat ab imbribus — Ich sandte Deiner Hochwürden ein Schutzdach, welches von Deinem verehrungswürdigen Haupte die Regengüsse abhalten möge. Der Apparat wurde in der Alpenstadt sehr bewundert; daß er kostbar war, erhellt schon daraus, daß seinetwegen die betreffenden Boten einen Weg von einhundertundfünfzig Meilen zurücklegen mußten. Wahrscheinlich ist der Regenschirm schon so alt, wie die Kultur der Menschheit überhaupt. Der berühmte Reisende Layard entdeckte in den Ruinen Ninive's das erste Basrelief, auf welchem ein König mit einem Regenschirm dargestellt ist. Die Chinesen behaupten, ihn seit fünfzehnhundert Jahren zu kennen, und die schriftlichen Aufzeichnungen, welche sie dafür besitzen, scheinen das in der That zu beweisen. Aber überall gilt er in diesen Ländern als ein Zeichen hoher Würde, oftmals der allerhöchsten. Was bei uns Szepter und Krone, bedeutet dort der Regenschirm. So führt der König von Birma unter Anderem den Titel: „Herr des weißen Elefanten und Besitzer von vierundzwanzig Schirmen." Die Prinzen von Geblüt dürfen ihn gleichfalls führen, doch richtet sich die Größe ganz darnach, wie nahe sie verwandtlich dem Könige stehen. Dieser selbst bedient sich eines Schirmes von so kolossaler Größe, daß starke Manneskraft nöthig ist, ihn geschickt über diesem gekrönten Haupte zu balanciren. Eine noch wichtigere Rolle spielt das Schirmdach in China. Hier werden dem Herrscher, wie weiland im alten Rom dem Prätor die Fasces, nicht weniger als vierundzwanzig Regenschirme vorausgetragen, welche insgesammt aus Seide oder buntbemaltem, lackirtem Papierstoff verfertigt sind.

Ein so wichtiges Stück unter den Geräthschaften, deren der Mensch zur Vervollständigung seiner Toilette bedarf, mußte natürlich bald eine Industrie hervorrufen. Als der Regenschirm in Aufnahme kam, entstand denn auch in Paris ein Aufstand der Sänftenträger, welche sofort die Gefahr begriffen, welche ihnen der furchtbare Gegner ihres Gewerbes bereiten würde. In der That folgte ein Aufschwung, wie er ähnlich noch niemals dagewesen. Heute ist die betreffende Industrie so ausgedehnt, daß man statistische Ziffern zu Hilfe nehmen muß, um sich eine annähernde Vorstellung davon zu machen. Dabei war die allmählige Vervollkommung so mannigfach, daß vielleicht für keine Industrie eine größere Anzahl von Patenten verliehen worden ist. Der Hauptherd blieb jedoch Paris, wo Geschmack und Geschicklichkeit lange Zeit zusammen wirkten, um der Bevölkerung eine sehr ansehnliche Einnahmequelle zu sichern. Im Jahre 1827 zählte man hier 115 Schirmfabrikanten, die ungefähr für 4 Millionen Franken Geschäfte machten. Im übrigen Frankreich betrug der Umsatz so viel, daß sich der Gesammtbetrieb in dieser Industrie etwa auf 7 Millionen belief. Im Jahre 1847 war schon eine sehr bedeutende Steigerung eingetreten. In Paris gab es 303 Schirmfabrikanten, die 1200 Arbeiter beschäftigten und einen Umsatz von 10 Millionen hatten. Selbst der Krieg gegen Deutschland konnte diese große und mindestens ebenso gediegene, wie geschmackvolle Industrie nicht lahmlegen. So haben im Jahre 1882 die Franzosen 153,231 seidene, 29,217 Alpacca- und 585,895 baumwollene Schirme ausgeführt. Die Hauptabnehmer bildeten die Unterthanen des Sultans, doch haben England und Deutschland in den letzten Jahren dieser bisherigen Oberherrschaft der französischen Industrie eine sehr erhebliche Gegnerschaft bereitet.

Sehr hübsch hat ein Humorist die Obliegenheiten, für welche der Regenschirm dem Menschen zu dienen hat, zu einem Bouquet zusammengewunden. Er nennt das Regenschirmsprache, wobei er sehr geschickt die Thorheiten und Uebertreibungen lächerlich zu machen sucht, welche oftmals in den sogenannten stummen Sprachen enthalten sind. Wenn der Regenschirm, so meint unser Witzbold, in die Ecke eines Garderobenzimmers gestellt wird, so soll damit angedeutet werden, daß er höchstwahrscheinlich in die Hände eines Andern geräth. Den Regenschirm plötzlich beim Spaziergang in einer belebten Straße aufspannen, bedeutet, daß das Auge eines Passanten gefährdet ist; ihn plötzlich schließen, daß ein Hut abfallen wird. Zartes Werben oder doch Kurmacherei darf angenommen werden, wenn zwei Personen, ein Männlein und ein Fräulein, beim Regen zusammen gehen und der Mann unter der Traufe des Schirmes wandelt. Ist das umgekehrt der Fall, so wird damit gesagt, daß es Mann und Frau sind. Einen baumwollenen Regenschirm neben einen seidenen stellen, bedeutet: „Verwechslung ist kein Diebstahl". Einen Regenschirm kaufen, will sagen: „Ich bin ein Thor!" Einen Regenschirm in einer solchen Höhe tragen, daß die Augen und Hüte der Vorübergehenden in Gefahr gerathen: „Ich bin eine Frau!" Des Morgens mit einem Regenschirm bewaffnet ausgehen: „Es wird sich aufklären und gutes Wetter werden." Einen geliehenen Regenschirm zurückgeben — „doch das kommt nicht vor", meint unser etwas pessimistisch angehauchter Gewährsmann.

Charakteristisch für die Auffassung, welche es mit dem Regenschirm zu thun hat, sind jedenfalls die drei Punkte Erfrens: Derjenige, welcher ihn besitzt, vergißt ihn regelmäßig. Ein Professor, welcher ohnehin sehr stark an Vergeßlichkeit leidet, soll deshalb, wenn er ausgeht, stets zwei Regenschirme mitnehmen. Wenigstens behauptet das die Fama, die es allerdings mit der Wahrheit nicht zu genau zu nehmen pflegt. Zweitens will eine schiefe Auffassung von der Ehrlichkeit kein allzu großes Unrecht darin sehen, wenn das Mein und Dein beim Regenschirm nicht allzuscharf unterschieden wird. „Ist er ehrlich", fragte ein Bankier einen Freund, der ihm Jemand zur Anstellung im Komptoir empfohlen hatte. — „Ehrlich? das kann ich so genau nicht sagen! Aber ich weiß, daß er sich kürzlich einen Regenschirm borgte und am nächsten Tage richtig wieder ablieferte!" — Der Betreffende wurde sofort angestellt. Drittens: mit dem Regenschirm geht es den meisten Menschen wie mit den guten Lebensregeln. Sie tragen ihn überall mit sich herum, nur bei wirklich schlechtem Wetter lassen sie ihn zu Hause. Umgekehrt verdirbt derjenige, welcher ihn mitnimmt, das betreffende Wetter. Hoffentlich läßt sich dies denn auch auf uns anwenden, indem jedenfalls jetzt, da wir diese kleine Arbeit über den Regenschirm vollendet haben, der Himmel uns eine lange Reihe von sonnigen Tagen bescheeren wird.

Vermischte Nachrichten.

* Wie Berliner Blätter melden, ist in einer dortigen Billardfabrik ein für den Czaren angefertigtes Riesen-Billard zu sehen. Während unsere gewöhnlichen Billards meistens nur eine Spielfläche von 2,20 Meter Länge und 1,10 Meter Breite haben, ist die Spielfläche dieses Riesen-Billards 3,20 Meter lang und 1,68 Meter breit. Es soll in dem kaiserlichen Schlosse Bialystock seinen Platz finden. Das Gestell ist in Eichenholzschnitzerei ausgeführt. Die Füße des Gestells sind nach in Rußland ausgewählten Modellen gefertigt. Durch eine Schieberkonstruktion wird es möglich gemacht, die Fläche des Billards sowohl für Carambolage, wie auch für jede Lochpartie einzurichten; durch sechs an den vier Ecken und der Mitte jeder Längsseite angebrachte Schieber können die Lochfänger geöffnet und wieder geschlossen werden. Außerdem sind an dem Billard vier Apparate zum Zählen der Points angebracht, das Erscheinen der Nummern wird durch den Druck auf eine Feder bewirkt und jedesmal von dem Ertönen einer Glocke begleitet. Bei der enormen Größe der Spielfläche macht sich die Benutzung einer Queue-Harke nothwendig. Diese Harke, ein bei uns wenig bekanntes Instrument, besteht aus einem an einem Stiele befestigten Querholz mit vier oder fünf halbkreisförmigen, der Stärke der Queues angepaßten Einschnitten und dient als Auflage an Stelle der Hand, wenn die Bälle in der Mitte der großen Spielfläche, d. h. zu weit ab vom Spieler, stehen. Das Billard kann ferner durch Schiebeplatten zu einer Tafeleinrichtung von 9½ Meter Länge ausgezogen werden. Etwa 50 Personen können dann bequem daran Platz nehmen. Mittels einer Welle mit Kurbelvorrichtungen wird die Spielfläche des Billards von der 89 Centimeter betragenden Spielhöhe auf die nur 76 Centimeter betragende Tischhöhe herabgelassen. Der prächtigen Ausstattung des Billards entsprechend sind auch die Queues prachtvoll mit Perlmutter-Einlagen und Holzmosaik gearbeitet. Auch der Queueschrank ist in vornehmer Eichenholzschnitzerei ausgeführt.

Unheimlich tönte der Krähenruf, gerade, als die Thür der Jägerhütte sich öffnete und eine wie in tiefstem Schmerz geknickte Gestalt herauswankte, gestützt auf den Arm eines hohen, schlanken Mannes, auf dessen Gesicht das Sonnenlicht durch das junge Grün seine Reflexe warf.

Fast heftig machte er sich von ihr frei, und während sie auf dem gewohnten Wege ihren Rückweg nach dem Falkensteiner Schloßgarten nahm, stürzte er durch das dichte Unterholz seitwärts der Hütte davon.

Heiser krächzten die Krähen, um mit ihrem bleiernen, schwerfälligen Flügelschlag davonzufliegen; sonst war es still ringsum, — still, bis aus den Tannen hinter der Jägerhütte eine Gestalt hervortrat, deren Schritt der weiche Boden dämpfte.

Nur Sekunden, und aus dem ungewissen Dunkel tauchte die Gestalt Eugen von Londi's auf.

„Also morgen Nacht!" sprach er. „Eine interessante Entdeckung, fürwahr! Die werden pünktlich sein und ich nicht minder! Ich will mich schon zur Rechtzeit auf meinem Posten einfinden und zwar nicht allein! . . . Hahaha, der Teufel verläßt doch die Seinen nicht und läßt sie stets zur rechten Stunde am rechten Platze sein . . . Glückauf, schöne Komtesse!" Ein unaussprechlicher Hohn lag in den Worten. „Glückauf, schöne Komtesse, zur beabsichtigten Flucht, und Glückauf auch, mein ehrenwerther Herr Franz Wilkens, zur — Wanderung in's Zuchthaus, — ja, in's Zuchthaus!"

Dunkel lagerte die Nacht über der Erde, als ein Paar rascher Schritte sich der Jägerhütte im Walde näherten, um in den Tannen hinter derselben Posto zu fassen.

Nicht lange währte es, als von Neuem Schritte hörbar wurden und gleich darauf eine hohe, in einen weiten, dunklen Mantel gehüllte Gestalt auf der Lichtung erschien, um in das Holzgebäude auf derselben zu verschwinden.

Lautlos war es ringsum, lautlos blieb es. Eine Stunde verrann; die Thür zu der Jägerhütte bewegte sich in ihren Angeln.

Im Osten ging, bereits nicht mehr weit von Tagesanbruch, der Mond auf. Eine matte Helligkeit verbreitete das Gestirn der Nacht über Himmel und Erde, und so ließ sich unterscheiden, wie die Gestalt, die vorhin die Jägerhütte betreten hatte, auf der Schwelle erschien und unverkennbar in die Waldstille hinaus horchte.

Lautlos schloß sich nach Minuten wieder die Thür und still ward es wie zuvor. Und unablässig rückte der Zeiger der großen Zeitenuhr, welche für alle Völker auf Erden dieselbe ist, vorwärts. Und die Nacht entwich; der erste, fahle Schein des anbrechenden Tages glomm auf und vor ihm verblich das Heer der Sterne, ward matter und matter die schmale, in dem letzten Viertel stehende, silberne Sichel des Mondes.

Da — auf's Neue bewegte sich die Thür der Jägerhütte und Schritte kamen die Stufen vor derselben herab. Im selben Moment aber knackte es dicht neben dem Holzgebäude in den Tannen und eine Gestalt tauchte aus den grünen Coulissen der Szenerie auf.

„Gnädige Komtesse, Verzeihung — nur einige Worte!"

Minutenlang stand sie wie eine Bildsäule; dann ließ sie es mechanisch geschehen, daß der, welcher sie also anredete, ihren Arm erfaßte und sie zurückgeleitete in das Innere der Jägerhütte, deren Thür sich hinter ihnen schloß. Mit einem Ausdruck, welcher dem des Abscheus am Nächsten stand, blickte Leontine in das Gesicht Eugen von Londi's.

„Ich sehe Dich verwundert," sprach er und seine Worte klangen kurz, gedrungen, ihr unverkennbar verrathend, daß zu großen, theatralischen Szenen dies der schlechtgewählteste Platz sei. „Ich begreife das. Du erwartetest Deinen Liebhaber hier, den schönen Franz. Er kam nicht. Er mag wohl Lunte gerochen haben. Gleichviel, er ist nicht gekommen; das sagt Alles. Du wirst jetzt gute Miene zum bösen Spiel machen müssen. Der Mann, welcher in meiner Gesellschaft war und draußen meine Rückkehr erwartet, ist ein Polizeibeamter. Er ist der Ansicht, daß Du uns helfen willst, einen gemeingefährlichen Verbrecher in sicheren Gewahrsam zu bringen. Von Dir einzig hängt es jetzt ab, diese Illusion aufrecht zu halten oder zu zerstören. Viel ist in der letzten Zeit von der Komtesse von Falkenstein bereits geredet worden. Ihr Name ist mit den hirnverbranntesten Ideen in Konnex gebracht, die ein Eingeweihter wie ich einfach verlachte. Immerhin dürfte es eine Klugheit sein, den tollen Kombinationen skandalsüchtiger Seelen keinen weiteren Spielraum zu eröffnen, und so wirst Du verständig genug sein, Dich weise in das Unabänderliche zu finden. Dein Galan hat zweifellos die Flucht allen Weiterungen vorgezogen. Vielleicht ward ihm der Boden zu heiß. Vielleicht auch warst Du ihm nicht mehr — schön genug! . . . Pardon! Mir bist Du immer noch die Gleiche, wie einst, — die Komtesse von Falkenstein, und als solche begehrenswerth wie in früheren Tagen. Ich erneuere deshalb meine Bewerbung um Deine Hand. Mein Einsatz ist: Unverbrüchliches Schweigen über Das, was ich weiß. Giebst Du denselben preis, so ist endlose Schmach Dein Theil. Nun wähle!"

Sie war auf die Holzbank, welche sich längs der Hinterwand zog, niedergesunken. Ihr Haupt ruhte schwer gegen die Bretterverschalung der Hütte.

„Was soll ich thun?" ächzte sie.

„Das Natürlichste!" versetzte er. „Dein Liebhaber ist entflohen. Das steht nun einmal fest, denn mein Begleiter und ich haben uns still und verborgen gehalten, gleichwie Du, und er ist nicht gekommen. Er ist Dir also verloren. Du fragst vielleicht, wie mein Begleiter und ich dazu kamen, hier seine Ankunft zu erwarten, gleichwie Du? Die Erklärung ist sehr einfach. Der schöne Franz erschien mir schon lange verdächtig. Der liebe Zufall ließ mich vorgestern zum Zeugen der Zusammenkunft zwischen Dir und ihm hier in der Jägerhütte werden; ich hörte Euer Gespräch!" Mit Schaudern gedachte Leontine jetzt des Geräusches, welches sie Beide vernommen hatten. „So konnte ich pünktlich auf meinem Platze sein. Daß ich es war beweist Dir meine Gegenwart hier. Ich stelle Dir nun meine Bedingungen und die lauten: Durch List hast Du im Einverständniß mit mir den Franz Wilkens hierher locken wollen, um ihn den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern. Daß er nicht gekommen ist, kann Dich nicht treffen. Verweigerst Du diese Aussage, die ich von Dir fordere, so giebst Du Dich der allgemeinen Lächerlichkeit preis, und zwar ganz umsonst, denn die große Menge wird natürlich das Skandalöse, von dem ich nichts verschweigen werde, eher als alles andere glauben. Wähle also: den Schein der Ehre oder rücksichtslos aufgedeckte, endlose Schmach!"

Leontine hatten die Worte gleichsam wachgerüttelt; hoch aufgerichtet stand sie vor dem Sprecher.

„Du willst mich zwingen unter Deinen Willen?" stieß sie zischend aus.

„Ganz recht!" gab er ihr hohnvoll zurück.

„Es wird Dir nimmer gelingen!" rief sie.

„Das hängt freilich einzig von Dir ab!" Er sprach die Worte mit unsagbarem Cynismus. „Die Folgen aber treffen Dich allein. Mein Begleiter wartet draußen. Du willst meine Forderung erfüllen oder nicht?"

„Nie, — nie!"

Sie trat dabei hart mit dem Fuß auf.

Er öffnete die Thür und sie schritt ihm voran an seinem draußen wartenden Begleiter vorüber.

Wie ein gescheuchtes Wild flog sie, sobald sie sich außer dem Bereich von Beiden wußte, dem Schlosse zu. Wie eine Halbtodte erreichte sie es, betrat sie es unbemerkt, um, kaum in ihrem Zimmer angelangt, haltlos zusammenzubrechen.

Eugen von Londi sah ihr, während sie davoneilte, auf der Schwelle der Jägerhütte verharrend, höhnisch nach.

„Nie!" wiederholte er ihr letztes Wort. „Wir wollen doch sehen, schöne Komtesse, wer von uns Beiden dieses Wort schließlich zuletzt spricht, — Du oder ich!"

* * *

Solbrecht's Aussagen nach seiner zweiten Festnahme hatten zu einem greifbaren Resultat nicht geführt. Die Olbert, auf deren Zeugniß Angesichts des neuen Stadiums, in welches für das Gericht der Fall getreten war, scheinbar viel ankam, hatte sich nicht als vernehmungsfähig erwiesen. Wie eine Irre hatte der ausgesandte Beamte, der die Wohnungsthür hatte erbrechen müssen, sie in einer Ecke der Diele hockend gefunden, während halb erdrosselt zwischen den Scherben der Lampe am Boden die alte Anna Klemm lag. Beide waren in's Hospital geschafft worden, wo die letztere nach wenigen Tagen gestorben war, während die Olbert nach einem langwierigen Krankenlager alles Erinnerungsvermögen verloren hatte oder solches verloren zu haben simulirte, denn darüber waren sich die Aerzte zur Stunde noch nicht klar.

Aus Solbrecht war nach dessen Eröffnungen in jener Nacht kein Wort mehr herausgebracht worden, nachdem er zu der Erkenntniß gelangt war, daß seine Enthüllungen ihm nicht die Freiheit brachten, welche er damit zu gewinnen erhofft hatte. Alle Zeugen, welche mit der Angelegenheit nur in Verbindung zu bringen waren, wurden einem Verhör unterworfen, aber wenig Neues förderte alle Untersuchung zu Tage. Ein greifbarer Beweis ließ sich jedenfalls aus allem nicht formiren. Der Jungfer Riesling Mittheilung jenes Gesprächs zwischen Franz und Solbrecht in der Nacht nach dem Brande ließ verschiedene Auslegungen zu, deren naheliegendste die des Klassenhasses war, welcher sich in Beider Worten ausgeprägt haben konnte. Lena gab zu, daß Solbrecht eine ihr unbekannte Macht über ihren Bruder besessen habe und daß er diese Macht habe benutzen wollen, sie zu zwingen, sein Weib zu werden. Weiter sagte sie nichts aus. Jenes Ueberfalls im Walde erwähnte sie nicht; die Scham verschloß ihr die Lippen. Auch Solbrecht hütete sich, davon zu sprechen, und Londi schwieg ebenfalls aus leicht zu errathenden Gründen. So blieb die Affaire ihr Geheimniß. Von Franz wisse sie nichts, erwiderte Lena auf Befragen nach demselben, und sie sprach damit die lautere Wahrheit. Sie hatte thatsächlich nach jenem nächtlichen Abschied nichts mehr von dem Bruder gehört. Wo derselbe weilte, ob er geflohen war und wohin, sie wußte es nicht.

Auf den alten Schäfer Thomas setzte jetzt der Untersuchungsrichter noch eine gewisse Hoffnung, aber derselbe war nach jenem lichten Tage, welcher ihn dem Freiherrn von Falkenstein seine Eröffnungen machen ließ, in eine stumpfe Apathie verfallen, in welcher er entweder schlief oder stundenlang vor sich hindämmerte, für alle äußeren Eindrücke unempfindlich.

Auf Schloß Falkenstein hatten zwischen dem alten Freiherrn und Dr. Randolf wiederholt ernste Unterredungen stattgefunden. Die Komtesse lag in wilden Phantasien und war in Folge dessen nicht vernehmungsfähig. Die Gespräche beider Männer führten den Untersuchungsrichter zu dem Ergebniß, daß die Anschuldigung, welche in Solbrecht's Worten gelegen, eine recht zweifelhafte und höchstwahrscheinlich nur gethan worden war, um von sich selbst die Schuld abzuwälzen, denn in seinem Innern war Dr. Randolf von dieser Schuld überzeugt wie von seinem Leben, wenn auch andererseits das Verschwinden Franz Wilkens' gravirend gegen diesen sprach. Aber hatte derselbe nicht ausgesagt, sich in Solbrecht's Gesellschaft befunden zu haben, als das Feuer ausbrach? Konnte nicht also die Furcht, des Meineids angeklagt und überführt zu werden, ihn in die Flucht getrieben haben?

Das war immerhin eine Möglichkeit, indeß andererseits auch nur ein Verdacht, wie jener, der sich gegen Solbrecht wandte. Beweise allein konnten jedoch nur überführen und diese zu erlangen wollte dem rastlosen Manne mit Aufgebot aller Mittel nicht gelingen.

So konnte es geschehen, daß trotz der eifrigsten Recherchen nur Muthmaßungen, aber keine feste Resultate gewonnen wurden.

Immerhin aber hatten die Ereignisse einen Einfluß auf das Geschworenen-Gericht, welches über Bruno von Trachenburg aburtheilen sollte. Dasselbe sprach ihn wegen ungenügenden Beweises frei, und war damit auch noch nicht aller Verdacht von ihm genommen, so war doch eine große Gefahr damit abgewandt.

In dieses Stadium war die Affaire getreten, als eines Tages Eugen von Londi sich bei Dr. Randolf mit der sensationellen Forderung einstellte, ihm einen sicheren Mann für die nächste Nacht beizuordnen. Jede weitere Auskunft verweigerte der junge Edelmann für's erste. In der Begleitung des Detektivs, der für diesen Fall jedenfalls der beste Beistand war, begab Londi sich zur gegebenen Zeit nach der Jägerhütte, in deren Nähe Beide zwischen den Tannen Posto faßten. Als Stunde um Stunde verrann und das von Londi ausersehene Wild sich nicht einstellte, durchblitzte ihn ein jäher Gedanke, diese Szene, wenn nicht in der gewünschten, so doch in einer anderen, ihm nicht weniger einträglichen Weise auszunutzen. Er theilte dem Detektiv mit, daß die Dame, welche vorhin die Jägerhütte betreten habe, mit ihm im Einverständniß sei, um der Gerechtigkeit einen gemeingefährlichen Verbrecher zu überweisen, den er persönlich der Brandstiftung in der Trachenburg'schen Fabrik für schuldig halte. Die Dame sei keine andere als die Komtesse von Falkenstein, die jenen Menschen, durch dessen Schönheit geblendet, einst wohl geliebt, nachdem sie aber seine Unwürdigkeit erkannt, sich entschlossen habe, ihn der Gerechtigkeit auszuliefern.

(Fortsetzung folgt.)

... Für den Transport wird das Billard in einzelne Theile zerlegt.

* Braunschweig, 5. Aug. Das hiesige Manufaktur- und Modewaarengeschäft von Arend & Carpzow ist durch fortgesetzte Unterschlagungen schwer geschädigt worden. Der Sachverhalt ist folgender: Kürzlich erhielt der Inhaber der genannten Firma ein anonymes Schreiben, worin ihm mitgetheilt wurde, daß er seit längerer Zeit bestohlen werde. Carpzow legte den Brief der Kriminal-Abtheilung vor und diese stellte eine Untersuchung an, bei der sich der Verdacht auf den im Geschäfte thätigen, 16½jährigen, aus Osterwiek a. H. gebürtigen Lehrling Emil Wolf lenkte. Dieser war denn auch geständig, seit September vorigen Jahres durchschnittlich viermal in der Woche Waaren aus dem Laden an sich genommen und bei Seite geschafft zu haben. Wolf hatte während der jeden Morgen vorgenommenen Reinigung der Geschäftsräume die Aufsicht zu führen und hat diese Gelegenheit dazu benutzt, das Geschäft nach und nach zu plündern. Die entwendeten Sachen verbarg er unter dem Rocke oder machte sie in Packete und trug sie zu seiner Schwägerin, der in der Schützenstraße wohnenden Ehefrau des Kaufmanns Wolf, der unter der Firma Wolf & Dittmar seiner Zeit selbst ein Manufakturwaaren-Geschäft in hiesiger Stadt besaß. Nachdem die Eheleute Wolf im März d. J. nach Quedlinburg verzogen waren, schickte Wolf die unterschlagenen Sachen zum Theil dorthin, zum Theil übergab er sie dem Agenten Ernst in der Schützenstraße, bei dem früher seine Schwägerin und der Lehrling Wolf wohnten. Bei der von der Polizeibehörde gestern in der Wohnung Ernst's vorgenommenen Haussuchung wurde ein ganzes Waarenlager vorgefunden, bestehend aus Kleiderstoffen, wollenen und seidenen Tüchern, Tricottaillen, Unterröcken, Gardinen und zahlreichen anderen Konfektionsartikeln, und gleichzeitig festgestellt, daß Ernst bereits Stoffe zu 26 Kleider verkauft und versetzt hatte. Der Werth der bei Ernst vorgefundenen Sachen beziffert sich etwa auf 1000 M. In viel größerem Umfange hat aber der Lehrling Wolf seiner Schwägerin in Quedlinburg Waaren zugewendet. Auf eine telegraphische Anfrage theilte die dortige Polizei-Verwaltung mit, daß im Besitze der Eheleute Wolf, deren Verhaftung sie herbeigeführt habe, eine Unmasse von Manufaktur-Waaren vorgefunden seien. Der Umfang der Unterschlagung und die Höhe des Verlustes, den die geschädigte Firma hierdurch erlitten hat, läßt sich zur Zeit noch nicht genau feststellen. So weit bis jetzt ermittelt ist, hat der ungetreue Lehrling 175 Diebstähle resp. Unterschlagungen, bei denen es sich um Waaren im Werthe von etwa 2000 M. handelt, begangen. Vorläufig sind außer dem Lehrling Wolf dessen Bruder Kaufmann Wolf nebst Ehefrau, sowie der Agent Ernst verhaftet, doch dürften wohl noch weitere Verhaftungen folgen.

* Hoya, 6. Aug. In Brinkum wüthet eine Feuersbrunst; zehn Gebäude sind bereits eingeäschert.

* Neues vom Mörderpaar Erbe und Buntrock. Auf Grund der seinerzeit veröffentlichten Mittheilung über die im Besitz der Mörderin Buntrock befindlichen Taschentücher scheinen sich die Meldungen von Angehörigen vermißter weiblicher Personen noch zu vermehren. Ueber einen solchen Fall wird aus Gardelegen geschrieben: „Ein neuer Verdacht ist jetzt wieder gegen das Mörderpaar Erbe-Buntrock aufgetaucht. Seit etwa drei Jahren ist die etwa 25jährige Anna Proß, Tochter der Vorsteherin unserer Kleinkinderschule, welche in einer Anstalt in Dessau vorher als Pflegerin thätig war, verschollen. Die unglückliche Mutter hat in Folge des Erbe-Buntrock-Prozesses der Staatsanwaltschaft in Magdeburg auch von dem Verschwinden ihrer Tochter Mittheilung gemacht, weil sie vermuthete, dieselbe könnte vielleicht auch den beiden Scheusalen zum Opfer gefallen sein. Nun hat sich thatsächlich herausgestellt, daß sich unter den Habseligkeiten der Buntrock auch mit A. P. gezeichnete Taschentücher befinden. Es hat deshalb dieser Tage bereits eine Vernehmung der Wittwe Schneider vor dem hiesigen Amtsgerichte stattgefunden." Die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit vor dem dortigen Amtsgerichte muß abgewartet werden. Sollte sich die Sache als wahr herausstellen, wird man zweifellos die weiteren Schritte veranlassen. Es scheint aber nach der Zeitangabe wenig Aussicht vorhanden zu sein, das Verschwinden der Proß mit dem unseligen Treiben der Verbrecher Erbe-Buntrock in Verbindung zu bringen, da, wie erinnerlich, aus den Schwurgerichts-Verhandlungen hervorgegangen ist, daß Erbe erst am 1. März 1889 aus Rendsburg entlassen und erst im September 1889 mit der Buntrock in Hannover seine Bekanntschaft machte. Auch über den jüngst gemeldeten Fall aus Gielsk(?) über das räthselhafte Verschwinden des Fräulein Reffäth(?) sind in Magdeburg noch keine weiteren Meldungen eingetroffen. Die Revisionsschrift mit der rechtsanwaltlichen Begründung gegen das Todesurtheil soll jetzt eingereicht worden sein. Wie es heißt, soll die Beschwerde der Buntrock sich in der Hauptsache darauf stützen, daß sie zu schwer bestraft sei, da sie doch alle von ihr begangenen Verbrechen eingestanden und auf Grund ihres Geständnisses eine mildere Strafe zu verlangen habe. Sie hofft von der Todesstrafe loszukommen. In den bei der Buntrock noch vorgefundenen Sachen befinden sich, wie nochmals berichtet werden soll, noch zwei Taschentücher, gezeichnet O. K. und R. M.

* In Tulce (Kr. Schroda) ist dieser Tage ein Telephon-Anschluß an das Telegraphen-Netz errichtet worden. Darauf ging von dort eine Drahtbotschaft an den Staatssekretär Dr. v. Stephan ab, die folgenden originellen Wortlaut hatte:

„Du hast ein Telephon errichtet
In der Gemeinde Tulce,
Und mich zu großem Dank verpflichtet
Des Dorfes Schulze.

Prompt kam als launige Erwiderung:

„Es bringe frohe Botschaft oft nach Tulcen
Das Telephon für die Gemeinde und den Schulzen.
v. Stephan."

* In einer kleinen Stadt der Mark lebte vor einigen Jahrzehnten ein Kaufmann Sch., der wegen seiner lustigen Streiche und Ueberraschungen noch in der frischesten Erinnerung steht. Eines guten Abends sind die Stadtverordneten und der hochwohllöbliche Magistrat „einmüthig" zu einem „städtischen Essen" versammelt. Schon beginnen einige alte philiströse Herren vom Nachhausegehen zu reden, als Sch. plötzlich den „Antrag einbringt", die ganze Gesellschaft solle sich alsbald zum Kirchplatz begeben, die Pferde des noch vom Jahrmarkt dort stehenden Karoussels besteigen und einen nächtlichen „Umritt" halten; er selbst werde vorausreiten, den Besitzer wecken und alles Weitere mit ihm abmachen. Ein toller Gedanke! — Darob denn auch zuerst allgemeines Kopfschütteln und ernstliche Bedenken, die jedoch der sprudelnden Beredsamkeit des Antragstellers und den Zuflüsterungen des Weinkobolds nicht lange Stand zu halten vermögen. Die Sache hat doch entschieden Reiz, und Sch.'s Vorschlag wird endlich einstimmig angenommen, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung: „Im Dunkeln und einmal 'rum — ganz sachte!" — Dieses „Amendement" stammte vom Herrn Bürgermeister her. Eiligst entfernt sich Sch. Nach etwa zwanzig Minuten ist er zurück und meldet, daß in kurzer Zeit Alles bereit sein werde. Leise auftretend ziehen die Väter der Stadt durch die schlummernden Straßen dem Kirchplatz zu. Jetzt sind sie zur Stelle. Man späht wohl erst noch einmal scheu umher — man zaudert — doch der Spaß ist zu verführerisch, und mit gegenseitiger Unterstützung sitzen schließlich Alle im Sattel. „Vorwärts!" tönt Sch.'s Kommando. — Leise und langsam setzen sie die hölzernen Gäule in Bewegung — „einmal 'rum" sind sie unter hörbarem Gekicher ihrer edlen Reiter gelangt — „Halt! Halt!" ruft es gedämpft von allen Seiten — — umsonst, umsonst: das Karussel dreht sich weiter — schneller und schneller, trotz vielseitigen Einwandes und — o Entsetzen! — nun stimmt eine „Blechkapelle", die bis dahin im tiefen Schatten der Kirche verborgen gestanden hat, schmetternd den „Dragonermarsch" des alten Dessauers an: „So leben wir, so leben wir, so leb'n wir alle Tage!" Rasch entzünden sich auch ein Paar Lampen, und ihr verrätherisches Licht zeigt den geschwind herbeigeeilten Wächter der Nacht und den aus ihrem Schlaf „aufgeblasenen", neugierig die Fenster öffnenden Bürgern das ebenso seltene wie erhabene Schauspiel: Magistrat und Stadtverordnete zur Nachtzeit mit Musikbegleitung auf dem Karussel!

* Brüssel, 5. Aug. Heute brannte die große Spinnerei in Loth theilweise ab. Von 1600 Arbeitern, welche die Fabrik beschäftigt, können in Folge dessen 200—300 nur am Wiederaufbau des zerstörten Theils der Anstalt, der Wäscherei und Kämmerei, beschäftigt werden. Der Schaden wird auf eine Million Francs geschätzt.

* Paris, 6. Aug. Im Kreis Orleansville (Algerien) brennen 7000 ha Domänenwald. Ein eingeborenes Mädchen ist verbrannt. Auch aus Saida im Kreise Oran kommen Unglücksbotschaften. Die Domänenwaldungen sind zur Hälfte vernichtet und auch die Weinberge haben viel gelitten.

* Die Ungebundenheit der russischen Militär-Schriftsteller nicht nur als „Zeitungsschreiber", sondern auch als Kritiker auf militärischem und sogar auf politischem Gebiet findet in einem Werke des kaiserlich russischen Generalmajors im Generalstabe Petrow, das den Donau-Feldzug 1853—54 behandelt, eine köstliche Illustration. — Der damalige Oberkommandirende der Russen war der Fürst Paskiewitsch, dessen fehlerhaften Anordnungen man allgemein die Schuld zumaß, daß Silistria trotz aller Anstrengungen der Russen nicht fallen wollte. Man beschloß in der Umgebung des Fürsten im Geheimen, ihn von Silistria „wegzugraulen", und kam damit dem Wunsche desselben entgegen. Aber — so schreibt General Petrow — ein einigermaßen begründeter Vorwand zum Verlassen der Armee bot sich vorläufig nicht. Bald jedoch fand sich die ersehnte Gelegenheit. Paskiewitsch unternahm am 28. Mai (9. Juni) eine Rekognoszirung, wobei dicht bei seinem Pferde eine Kanonenkugel niederfiel. Das Roß sprang erschrocken zur Seite und ein Adjutant rief: „Euer Durchlaucht sind verwundet!" worauf der erstaunte Oberkommandirende vom Pferde stieg und sich in das Gras legte. Doktor Palazki, der etwa 50 Schritte von der Stelle entfernt war, wo das Geschoß eingeschlagen hatte, wurde schleunigst herbeigeholt, konnte aber keine Verwundung wahrnehmen. Er rieth dem Feldmarschall, die rechte Seite mit Arnica zu reiben. Als nun das „Wundwasser" herbeigeschafft war, schickte Paskiewitsch den Arzt fort und — frühstückte. General Uschakow bemühte sich, dem Fürsten, der an eine Verwundung nicht glauben wollte, einzureden, daß er eine Quetschung erhalten habe, aber auch das mißlang, worauf Fürst Gortschakow und General Kotzebue um die Erlaubniß baten, dem Feldmarschall einen anderen Arzt schicken zu dürfen. Dieser, Stabsarzt Moskwin, erschien denn auch sofort, fand aber ebenfalls weder eine Wunde noch eine Quetschung. Trotzdem ließ man einen Wagen kommen und bat den Fürsten einzusteigen. Dann sandte man nach den „besten" Aerzten, welchen es gelang, den General zu überzeugen, daß er kontusionirt sein müsse. General Schilder sagte hierüber: „Er versicherte, daß man ihn verwundet habe, und ließ sich aus List Blutegel ansetzen. Was hätte ich nicht ohne seine Anwesenheit vollbracht. Die Einnahme Silistrias wäre schon lange erfolgt." — In der That fuhr denn auch bald Fürst Paskiewitsch als „Verwundeter" nach Jassy. Niemand war darüber froher als die Generalität und vor Allem die Offiziere des Generalstabes; denn welche geringe Meinung der Fürst von der Thätigkeit und dem Wirkungskreis des Generalstabes hatte, geht aus einer Aeußerung desselben gegenüber dem Fürsten Gortschakow hervor, der 22 Jahre lang Chef des Generalstabes bei Paskiewitsch gewesen war. Er sagte: „Der Chef des Generalstabes ist der älteste Schreiber in der Kanzlei." — Der so vom Kriegstheater entfernte Paskiewitsch ärgerte sich nun über den guten Fortgang der Belagerung von Silistria, konnte sich aber mit dem Gedanken, daß die freiwillig-erzwungene Abreise für den Verlauf der Belagerung von Vortheil war, nicht vertraut machen. Er rächte sich dadurch, daß er in dem Augenblicke, als nach Ansicht der vor Silistria kommandirenden Generale die Festung innerhalb 48 Stunden fallen mußte — der Befehl zum Sturm auf die beiden Hauptforts war schon gegeben — die Aufhebung der Belagerung durchsetzte. — Kleine Ursachen — große Wirkungen! Das ist nach authentischen Quellen die wahre Geschichte von der tragisch-komischen Verwundung des Fürsten Paskiewitsch und der Aufhebung der Belagerung von Silistria, die für die weitere Entwicklung der politischen und militärischen Verhältnisse von so großer Bedeutung war.

* Irrthümlich gelyncht. In West-Baden (Indiana) wurde unlängst der aus dem Württembergischen stammende Gastwirth Konrad Schultz, der beschuldigt war, seine Gattin erwürgt zu haben, von einem wilden Pöbelhaufen den Händen der Polizei entrissen und, trotzdem er zu wiederholten Malen seine volle Unschuld betheuerte, an einem Baum aufgeknüpft. Kaum war jedoch die Exekution vorüber, als plötzlich ein Mann aus Orleans (Indiana) erschien und den Lynchern, die sich eben anschickten, nach Hause zu gehen, mittheilte, daß Schultz von seinen Feinden fälschlich des Mordes beschuldigt worden sei, und daß die todtgeglaubte Frau sich wohl und munter in Orleans bei ihren Verwandten befinde. Die Lyncher wurden natürlich ob ihrer Unthat von argen Gewissensbissen gepeinigt und durchschnitten rasch den Strick, den sie um den Hals des irrthümlich Gelynchten gelegt hatten. Trotz der sofort angestellten Wiederbelebungsversuche wollte es jedoch nicht gelingen, den armen Schultz in's Leben zurückzurufen. Die Polizei, die genau gewußt hatte, wann und wo die Lynchjustiz vor sich gehen sollte, glänzte, wie sie es in Amerika in solchen heiklen Fällen stets zu thun pflegt, auch diesmal durch ihre Abwesenheit. Bei dieser Gelegenheit sei übrigens bemerkt, daß in den Vereinigten Staaten seit einem Monate nicht weniger als sechzehn Lynchmorde verübt wurden; die Opfer sind meistens Neger, die beschuldigt waren, weiße Frauen verführt haben.

* Von einer furchtbaren Eruption wurde, einem Berichte aus Menado zufolge, die Insel Groß-Sanair, eine holländische Besitzung zwischen den Celebes- und Philippinen-Inseln, heimgesucht. Am 7. Juli, 10 Minuten nach 6 Uhr Abends, begann plötzlich, ohne die mindestens in der Regel einem vulkanischen Ausbruche vorangehenden Anzeichen, wie Erdbeben, unterirdisches Getöse, Rollen ꝛc., der große, ganz nahe der Hauptstadt Tarvena gelegene Vulkan Goenung-Aboe Unmassen von Asche, Lava und Felsblöcken über die ganze Insel auszuwerfen. Bei dem Umstande, daß der Erntearbeiten halber alle Reisfelder von eingeborenen Arbeitern besetzt waren, fanden sofort Hunderte derselben unter diesem Aschen-, Lava- und Steinregen ihren Tod. Diejenigen, welchen es gelang, sich in die nächstgelegenen Häuser zu flüchten, fanden in diesen ihren Tod, indem die nur leicht aus Holz erbauten Häuser unter der Last der auf sie niederströmenden vulkanischen Auswurfmassen zusammenbrachen und ganze Familien begruben. Die in unmittelbarer Nähe des Vulkans gelegenen Häuser und Villen, die sich inmitten ausgedehnter, fruchtbarer Plantagen befinden, sind sämmtlich verschwunden, d. h. mit Lavamassen bedeckt, und mit furchtbarer Gewalt ergossen sich die Lavaströme in die umliegenden Thäler, was sie auf ihrem Wege fanden, verheerend und vernichtend. Ganze Häuser wurden sammt ihrem Inhalt und ihren Bewohnern wie von einer Wasserfluth hinweggeschwemmt, und Hunderte fanden in dem glühenden Lavastrome einen entsetzlichen Tod. Außer den Hunderten von Opfern, die bereits konstatirt wurden, fehlt noch jede Spur von 500—1000 in den Reisfeldern beschäftigt gewesenen Eingeborenen, die ebenfalls ihren Tod gefunden haben dürften. Gewißheit hierüber wird man erst erlangen, wenn es möglich sein wird, in die Nähe des Vulkans zu kommen. Es ist daher heute noch nicht möglich, die Gesammtzahl der Opfer dieser Katastrophe festzustellen, doch dürften in den dem Vulkan näher gelegenen höheren Partien der Insel wohl wenige Personen dem Untergange entronnen sein. In Folge dieser Katastrophe hat sich auf der Insel der Hunger eingestellt, da auch der größte Theil der bereits eingebrachten Ernte vernichtet ist. Die holländischen Behörden thun ihr Möglichstes, um überall helfend einzugreifen. Ein Regierungsdampfer wurde zur Disposition der Lokalbehörden gestellt, welche die Organisation einer Hülfsaktion mit aller Energie betreiben. Ebenso wurde sofort eine Anzahl mit den nöthigen Hülfsmitteln ausgerüsteter Aerzte nach der Insel gesandt, deren Bewohner sich willig allen Anordnungen der Behörde fügen, so daß auch nicht die geringste Unordnung vorgekommen ist. Die auf der Insel ansässigen Europäer und Chinesen haben weder Verluste an Leben noch an Eigenthum zu beklagen, da dieselben zumeist nur an der Küste angesiedelt sind. Ebenso haben auch die zur Zeit im Hafen gelegenen Schiffe keinen Schaden erlitten.

* Eine Lloyd-Depesche aus Hongkong vom heutigen Tage meldet, daß auf dem Norddeutschen Lloyddampfer „Oldenburg" auf offener See Feuer ausgebrochen. Der Schaden ist unbedeutend, ein Theil der Ladung wurde über Bord geworfen.

* Unter der Ueberschrift: „Der Kampf um den Brillantring" schreibt das „N. W. T.": Eine Affaire, die wahrscheinlich einzig in ihrer Art dasteht, wird demnächst vor dem Zivilgerichte zur Austragung gelangen. Ein kostbarer Brillantring, auf dessen Besitz der rechtmäßige Eigenthümer, als auf ein theures Angedenken, besonderen Werth legt, ist in Verstoß gerathen. Man kann nicht sagen, daß er verloren sei, denn man weiß, wo er sich befindet, ebenso wenig wird er widerrechtlich zurückgehalten, der derzeitige Besitzer möchte ihn anstandslos seinem Eigenthümer zurück erstatten, allein es existirt ein Hinderniß, an dessen Beseitigung bis jetzt vergebens herum gearbeitet wurde. Um es kurz zu sagen, ein Hühnerhund edelster Race hat den Ring, wie einen fetten Bissen, verschluckt. Das geschah bei einem Diner à la fourchette in der Villa eines der bekanntesten und liebenswürdigsten Sportsmen. Der Ring saß locker am Finger, oder kam es anders, man weiß es nicht; genug, bei einer lebhaften Handbewegung des Hausherrn beschrieb er plötzlich einen Bogen durch die Luft und „Mary", Eigenthum und Lieblingshund einer der Gäste, schnappte nach dem vermeintlichen Brocken mit gewohntem meisterhaften Erfolg, und das Malheur war fertig. Nun wurde Rath gehalten und man beschloß, einen Thierarzt beizuziehen, worauf das Thier in eine Isolirzelle kam und nach den Anweisungen des Arztes einer aufmerksamen, der Sachlage entsprechenden Behandlung unterzogen wurde. Aber — umsonst. „Mary" befand sich im Besitze des kostbaren Brillantringes äußerst wohl und widerstand fröhlich den dringlichsten Bemühungen, sie zur Herausgabe des Ringes zu bewegen, und da es darüber Abend wurde, kam man überein, daß der Hund bis zur zweifellos bald eintretenden Lösung der Angelegenheit in Quarantaine und Pflege beim Hausherrn zu bleiben habe. Allein, man hatte sich verrechnet, es verging die Nacht und dann der nächste Tag, dann floh ein dritter, vierter und fünfter Tag, und „Mary" that nicht, was man wollte, bis endlich dem Eigenthümer des Hundes die Prozedur zu lange erschien und er den Hund zurückforderte. Der Hausherr erbot sich darauf, denselben käuflich zu erwerben, der Antrag wurde abgelehnt; er will unter Legung einer Kaution für mögliche schlimme Folgen eine kunstgerechte Oeffnung des widerspenstigen Hundemagens vornehmen lassen, der Antrag wird ebenfalls abgelehnt, und im Laufe der vergangenen Woche wurde ihm nun eröffnet: Für den Zufall, durch den das Malheur geschehen ist, sei „Mary's" Eigenthümer nicht verantwortlich; die Annahme, daß „Mary" den Ring verschluckt habe, könne auch auf einer Sinnestäuschung beruhen, der hochgeborene Gegner möge den Hund in gütlichem Wege und umgehend seinem Eigenthümer zurückstellen, widrigenfalls . . . Prompt erfolgte die Rückantwort: Der Hund wird in Quarantäne gehalten, bis er den Ring herausgegeben. Die getroffene Vereinbarung sei bindend und Herr v. X. sehe dem „Widrigens" mit kühler Ruhe entgegen. Es wurden bereits verschiedene namhafte Wetten abgeschlossen, wer in dem unvermeidlichen Zivilprozesse obsiegen wird.

---

* Unverbesserlich. „Nun, Sepp, jetzt wilderst Du wohl nicht mehr, seit Du Jagdg'hülf' bist?" — „O na! Jetzt fisch' i' da drüben im See — dees is na verboten!"

* Des Druckfehlerteufels unschuldige Opfer, so schreibt der „Hann. Cour.", sind die Radfahrer geworden. Einen echten deutschen Durst mögen die Fahrer bei der großen Hitze wohl gehabt haben, ihnen aber deshalb nachsagen: „Sie saufen dahin von Stadt zu Stadt", geht entschieden zu weit und ist wirklich teuflisch.

* Guter Rath.

Wenn du noch einen Dackel hast,
So recht fidel und munter,
Trag' nie am Schlafrock' eine Quast',
Sonst reißt er dir se runter! (Fl. Bl.)

Gemeinnütziges.

* Messinggegenstände zu putzen. Messingwaaren bekommen den schönsten Glanz, wenn man sie mit Messingfeilspähnen putzt.

Haus-Ordnungen

Möbl. Zimmer zu vermiethen

Erste Etage zu vermiethen

Ladenlokal zu vermiethen

Unterhaus zu vermiethen

Kost und Logis

fortwährend vorräthig in der

Buchdruckerei „Düsseldorfer Bürger-Zeitung",
Klosterstrasse 29.

Patentliste rheinländischer Erfinder.

Anmeldungen.

Firma Fischer & Stiehl in Essen a. d. R., „Dampfverbrauchsmesser". — Jules Mélotte in Remicourt, Belgien, Vertreter G. Adolf Hardt in Köln, „Trommel für Milchschleudern". — Friedr. Westmeyer in St. Johann a. S., „Menge- und Knetmaschine". Zusatz zum Patente Nr. 61,479. — Heinrich Knauth in Köln a. Rh., Eintrachtstr. 79a, „Elektrische Schaltvorrichtung". — E. Honold und E. Savelsberg in Stolberg, „Flugstaubfänger." — Kaspar Bauen in Grimlinghausen b. Neuß, „Umkehrbarer Griff mit Kappe bei Hufeisen". — Franz Guilleaume und Ewald Goltstein, beide in Bonn, „Konservenbüchsenverschluß". — Paul Müller in Lennep, „Fleischschneidemaschine". Zusatz zum Patent Nr. 61,611. — Wilhelm Averdieck in Büsbach b. Stolberg, Kreis Aachen, „Selbstthätige Ankerumsteuerung für elektromagnetische Klingelwerke mit drei Spulen". Zusatz zur Patent-Anmeldung A. 2983 II/74.

Ertheilungen.

Firma Albert Riegermann in Elberfeld, „Stufenförmig eingeschnürter Lampencylinder".

Gebrauchs-Musterschutz-Eintragungen.

Franz Siebold in Essen a. d. R., „Reflektor, bei dem durch Drehung einer Glocke mittels eines von der Flamme bewegten Schaufelrades wechselnde Bilder sichtbar werden". — Kühne, Sievers & Neumann in Köln, „Metall-Etui ohne Löthnath mit eingedrückten Vertiefungen zur Befestigung von Querstegen". — August Nottebohm, Kaufmann in Witten a. d. Ruhr, „Waschbrett mit geriffelter ausdehnungsfähiger Holzplatte". — Wilh. Wilfing in Baumberg bei Düsseldorf, „Rechenmaschine mit mehrfarbigen, würfelartigen, abnehmbaren Klötzchen, welche sich auf drehbaren Stangen befinden". — Anton Behren in M.-Gladbach, „Zerlegbare und leicht transportable Schreibtischplatte zum Aufstellen auf Stativ oder Stock, vorwiegend für den Feldgebrauch bei geometrischen Messungen bestimmt". — P. J. Schulten in Koblenz, „Berloques in Portepeeform". — Mich. Schmitz in Mechernich, „Ackerwalze mit veränderlicher Belastung, die zugleich als Gegengewicht für die Deichsel dient". — Karl Stein in Wehbach, „Gewalzte Bleche aus Schmiedeisen oder Stahl, die auf einer Seite eben, auf der anderen mit vorstehenden von einander getrennten Warzen versehen sind". — Thompson & Norris, Manufacturing Comp. in Kirchberg bei Jülich, „Aus Wellpapier hergestellte, in leerem Zustande zusammenfaltbare Schachtel". — Robert Höfer in Bergerbeck, „Schraubenverschluß für Oeffnungen in Felgen von Fahrrädern ꝛc.". — Julius Neuhaus in Styrum, „Spülapparat für Trinkgläser mit durch Wasserdruck in Drehung versetzten Bürsten für innere und äußere Spülung". — Pet. Metz in Velbert, „Chubbschloß, dessen Riegel aus mehreren, gegeneinander verdrehbaren Platten besteht, die zum Theil gleichzeitig als Zuhaltplatten dienen". — P. J. Schulten in Koblenz, „Durchsichtiger Briefbeschwerer mit Offizier-Portepees verschiedener Größe als plastischer Inhalt". — Friedrich Lohe in Barmen, „Bewegliche Verschluß- und Halteschiene mit lösbarem Knopf für Stiefel und dergl." — Gustav Walter in Barmen, „Massiver metallener Schuhknopf mit schraubenförmiger Einsatz- und Befestigungsklemme." — Gustav Ernst Müller in Alf a. M., „Aus Holzwolle oder einem Gemisch von Holzwolle und Gespinnstfasern gedrehtes Seil mit Einlage eines aus andern Gespinnstfasern hergestellten Fadens". — Eugen Möller in Düsseldorf, „Ueberzüge aus vegetabilischem Pergament für die Preßkonswalze der Baumwollstreckmaschine". — Brause & Co. in Aachen, „Schutzverpackung der Nadeln mit durchscheinender Papierhülle". — Jul. Langenberg & Co. in Ohligs, „Konservenbüchsen-Oeffner an Taschenmessern".

Wetter-Bericht.

Voraussichtliches Wetter am 8. August: Zeitweise heiteres, vielfach wolkiges, windiges Wetter mit leichtem Regenfall und wenig veränderter Temperatur.

Börsen- und Handels-Nachrichten.

Neuß, 6. August. Weizen, 1. Qualität M. 19,—, 2. Qualität M. 18,—, Landroggen, 1. Qualität M. —,—, neuer prima trockener Roggen M. 15,80, 2. Qual. M. 14,80, Buchweizen M. —,—, Hafer M. 15,00, Raps, 1. Qual. M. 23,75, 2. Qual. M. 22,75, Aveel (Rübsen M. 22,50), Kartoffeln M. 6,— (alles per 100 Kilo), Heu M. 50,—, Stroh M. 23, (je per 500 Kilo). Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctrn. M. 51,50. Rüböl per 100 Kilo, faßweise M. 53,—, Gereinigt. Oel per 100 Kilo 3.— M. höher als Rüböl. Preßkuchen per 1000 Kilo M. 116,—. Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo M. —,—. Kleien per 50 Kilo M. 5,10.

Köln, 6. August. Fruchtmarkt. Weizen 18,—, Roggen 15,15—15,50, Gerste —,—, Hafer —,— M. Zufuhr 13 Sack Weizen und 86 Sack Roggen. — Heute kostete 8—9 M., Stroh 3,75—4,75 M. per 100 Kg.

Mannheim, 6. Aug. Weizen Nov. 17,60 M., März 17,95 M. Roggen Nov. 15,80 M., März 15,70 M. Hafer Nov. 14,15 M., März 14,50 M. Mais Nov. 11,95 M., März 12,— M.

Berlin, 6. August. Fruchtbörse. Weizen Aug. 167,—, Sept.-Okt. 167,75, Okt.-Nov. 169,50, Roggen Aug. 157,50, Sept.-Okt. 156,50, Okt.-Nov. 154,25, Hafer Aug. 148,75, Sept.-Okt. 146,25, Okt.-Nov. 145,25. Mais Aug. 121,—, Sept.-Okt. 120,75. Rüböl vorr. mit Faß 49,70, vorr. ohne Faß 49,—, Aug. —,—, Sept.-Okt. 49,40, Spiritus 70er vorr. 35,70, Aug.-Sept. 34,10, Sept.-Okt. 34,50, Nov.-Dez. 33,70, April-Mai 34,70, 50er vorräthig —,—, Petroleum vorräthig 21,90, Roggenmehl 0/1 Aug. 20,85, Aug.-Sept. 20,85.

Stettin, 6. August. Fruchtbörse. Weizen Aug. —,—, Sept.-Okt. 171,— M., Roggen Aug. 154,—, Sept.-Okt. 152,— M. Rüböl Aug. 49,—, Sept.-Okt. 49,— M. Spiritus 70er vorr. 36,50, Aug.-Sept. 34,20, Sept.-Okt. 34,40 M. Hafer vorr. 152—158. Petroleum vorr. 10,25 M.

Posen, 6. August. Fruchtbörse. Spiritus vorr. 50er —,— 70er do. 34,50.

Breslau, 6. August. Spiritus 50er Aug. 54,50, 70er Aug. 34,50, Aug.-Sept. 34,50, Sept.-Okt. 34,75 M. Roggen Aug. 151,—, Aug.-Sept. —,—, Sept.-Okt. 151,— M. Rüböl Aug. 50,—, Sept.-Okt. 49,50 M.

Pest, 6. August. Fruchtbörse. Weizen vorr. Herbst 7,65 G. 7,67 B., Frühjahr 8,00 G. 8,02 B. Hafer Herbst 5,40 G. 5,42 B. Mais Aug.-Sept. 4,70 G. 4,72 B. Mai-Juni 5,15 G. 5,17 B. Kohlraps Aug.-Sept. 10,90—10,95.

Wien, 5. August. Fruchtbörse. Weizen Herbst 7,94 G. 7,97 B., Frühjahr 8,28 G. 8,31 B. Roggen Herbst 6,83 G. 6,86 B. Frühjahr 0,00 G. 0,00 B. Mais Aug. 5,19 G. 5,16 B. Mai-Juni 1893 5,46 G. 5,49 B. Hafer Herbst 5,84 G. 5,87 B. Raps Aug.-Sept. 11,30 bis 11,40.

Coursbericht.

Berlin, den 6. Aug. 1892.

Industrie-Papiere.

	5. Aug.	6. Aug.
Aachen-Höng. ungem.	00,00	00,00
Anglo-Cont. Guanowerke	145,50	146,00
Annener Gußstahl	124,00	123,10
Aplerbecker Act.-B.	126,10	126,10
Arenberger Ges. für Bergb. u. H.	435,00	431,00
Berzelius, Bensb.-Gld.	136,75	137,25
Bochumer Bergw. Lit. C.	40,75	41,00
Bochumer Gußstahl	140,40	140,50
Bonifazius	102,10	103,50
Borussia in Dortmund	2,75	2,75
Concordia Bergwerks-Ges.	83,00	82,50
Consolidation	150,90	150,50
Dannenbaum-Zeche	94,50	94,75
Donnersmarckhütte	81,25	81,30
Dortmunder Act.-Brauerei	000,00	000,00
„ Bergbau B.-A.	18,50	19,00
„ Löwenbräu	150,00	150,00
„ Union-Brauerei	235,00	235,00
„ „ Vorz.-A.	70,25	70,00
Düsseldorfer Chamotte	00,00	00,00
„ Draht-Industrie	61,80	61,50
„ Waggonfabrik	139,00	139,00
Elberfelder Farbenfabrik	197,00	197,00
Eschweiler Bergwerk	90,00	90,75
Gelsenkirchener Bergwerk	139,10	139,75
Gelsenkirchen Munscheid	83,00	83,00
Gerresheimer Glashütte	111,00	111,00
Große Berliner Pferdebahn	226,60	226,25
Grusonwerk	138,50	138,25
Hagener Gußstahl	119,10	119,10
Harkort Bergwerk umg.	00,00	00,00
„ „ Vrz.-A.	90,10	90,10
Harkort Brückenbau umg.	130,75	130,25
„ „ Vrz.-A.	148,00	147,25
Harpener Bergbau-Ges.	150,00	150,50
Herbrand Waggon	123,50	123,50
Hibernia Bergwerks-Ges.	119,30	119,70
Hochdahl umgew.	32,75	32,50
Höfel-Brauerei	128,60	128,60
Hörder Hütte B.-A.	43,75	44,00
Kölner Bergwerk	143,50	143,75
König Wilhelm umg.	128,75	129,00
Lauchhammer	85,00	85,00
Laurahütte	121,70	122,10
Louise Tiefbau	75,00	76,00
„ B.-Act.	113,80	113,80
Märk.-Westfälischer Bergw.-B.	220,75	221,00
Nordd. Lloyd (1000)	112,25	111,20
Phönix, Bergwerk Lit. A.	93,00	93,30
„ Lit. A. abgest.	110,00	110,25
Pongsche Spinnerei	78,25	78,75
Rheinische Anthracit-Kw.	81,10	82,00
Schulz-Knaudt	120,50	120,10
Stolberger Zinkh.-Ges.	49,75	49,75
„ Vrz.-A.	115,00	115,50
Trust Dynamite	132,90	132,90
Westfälische Draht-Industrie	96,80	97,25
Wittener Gußstahl	120,75	000,00
Wurm-Revier	90,00	90,00

Vereins-Anzeiger.

Diejenigen Gesellschaften und Vereine, welche eine Besprechung ihrer festlichen ꝛc. Veranstaltungen wünschen, werden gebeten, Karten rechtzeitig an die Redaktion einzusenden.

Montag:

„Aroma", Rauchgesellschaft. Heute Vereinsabend. Vereinslokal Rest. Bender, Neustraße.

„Bilker Turnverein". Von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Rest. Zielhof, Martinsstraße.

„Düsseldorfer Athletenklub". Abends 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. Schaber, Bolkerstraße.

„Euterpe", Theatralischer Verein. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Lingen, Hohestraße.

„Friedrichstädter Männer-Gesangverein". Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Büttgen, Kirchplatz. Gäste willkommen.

„Friedrichsstädter Turnverein." 8—10 Uhr: Turnabend. Turnlokal: Rest. Bramhoff.

„Hilaria", Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Erberich, Kölnerstraße 26.

„Oberländer". Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: L. Erberich, Kölnerstraße.

„Theatralischer Klub". Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Schwarz, Schützenstraße.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 137 des Landesverwaltungsgesetzes vom 30. Juli 1883 und der §§ 11 und 12 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung von 1850 Seite 265) wird vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1. Für den Regierungsbezirk Düsseldorf wird die Ein- und Durchfuhr von gebrauchter Leib- und Bettwäsche, gebrauchten Kleidern, Hadern und Lumpen aller Art, Obst, frischem Gemüse, Butter und sogenannten Weichkäse aus Rußland verboten. Ausgenommen hiervon bleiben Kleidungsstücke der Reisenden.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschrift werden mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark für jeden Fall, oder im Falle des Unvermögens mit verhältnißmäßiger Haft, sofern nicht nach Maßgabe des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich eine höhere Strafe eintritt, geahndet.

§ 3. Diese Polizei-Verordnung tritt sofort in Kraft.

Warnung.

Da die Möglichkeit vorhanden ist, daß die in letzter Zeit in Rußland ausgebrochene Cholera sich weiter verbreitet, so werden alle, welche aus Rußland kommende Personen aufnehmen, insbesondere die Gastwirthe und deren Personal darauf aufmerksam gemacht, daß durch die Kleider der Reisenden der Ansteckungsstoff leicht verbreitet werden kann.

Es sind daher die Wäsche und Kleidungsstücke von derartigen Fremden nach Oeffnung des Gepäcks sofort und zwar womöglich in einer öffentlichen Dampf-Desinfektions-Anstalt zu desinfiziren. Diejenigen Personen, welche die noch nicht desinfizirten Gegenstände auspacken oder mit denselben sonstwie hantiren, haben sich danach unverzüglich die Hände zu desinfiziren und werden insbesondere davor gewarnt, bevor sie dies gethan, etwas Genießbares in die Hand zu nehmen. Zum Waschen sind solche Wäschestücke erst zu geben, nachdem dieselben desinfizirt worden sind.

In Betreff gebrauchter Wäsche und Kleider, welche etwa entgegen vorstehender Polizei-Verordnung aus Rußland in Post- oder anderen Sendungen eintreffen, gilt das vorstehend Gesagte gleichermaßen.

Ein anderer Gegenstand, welcher dieselbe Gefahr wie solche Wäsche in sich birgt, ist Stroh oder Heu und ähnliches Material, welches zur Verpackung von aus Rußland eingeführten Waaren dient und namentlich mit Sendungen von Eiern in größeren Mengen anlangt; denn auch diese Stoffe können leicht durch Auswurfstoffe Cholerakranker besudelt sein. Auch vor dem Umgehen mit diesen Gegenständen warne ich daher hiermit eindringlich. Derartiges Material darf nicht etwa zu anderem Dünger geworfen oder weiter zum Verpacken oder zu irgend einem sonstigen Zweck verwendet, muß vielmehr nach dem Auspacken vollständig verbrannt werden; die Personen, welche das Auspacken von beregtem Material etwa besorgt haben, haben ebenfalls ihre Hände zu desinfiziren und sich vorher des Anfassens u. s. w. von eßbaren Gegenständen zu enthalten.

Düsseldorf, den 31. Juli 1892.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: **Scheffer.**

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 137 des Landesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883 und der §§ 11 und 12 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung von 1850 S. 265) wird vorbehaltlich der nachträglichen Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf folgende Polizei-Verordnung erlassen.

§ 1. Die durch die §§ 9 und 25 des Regulativs für das sanitätspolizeiliche Verfahren gegen ansteckende Krankheiten vom 8. August 1835 (G.-S. S. 240) welche lauten:

§ 9. Alle Familienhäupter, Haus- und Gastwirthe und Medizinal-Personen sind schuldig, von den in ihrer Familie, ihrem Hause und ihrer Praxis vorkommenden Fällen wichtiger und dem Gemeinwesen Gefahr drohender ansteckender Krankheiten nach Maßgabe der sub II enthaltenen näheren Bestimmungen, sowie von plötzlich eingetretenen verdächtigen Erkrankungs- oder Todesfällen der Polizei-Behörde ungesäumt schriftlich oder mündlich Anzeige zu machen. Bei verdächtigen Todesfällen darf die Beerdigung jedenfalls nur nach erhaltener Erlaubniß der Polizeibehörde stattfinden. Dieselben Verpflichtungen zur Anzeige u. s. w. liegen auch den Geistlichen ob, sobald sie von dergleichen Fällen Kenntniß erlangen.

§ 25. Jeder Cholera-Erkrankungsfall ist (nach § 9) der Polizei-Behörde anzuzeigen.

Vorgeschriebene Anzeigepflicht von ansteckenden Krankheiten wird hiermit für den Umfang des Regierungsbezirkes Düsseldorf dahin ausgedehnt, daß etwaige Erkrankungs- oder Todesfälle an Cholera nicht nur der zuständigen Ortspolizei-Behörde, sondern gleichzeitig auch direkt dem Kreisphysikus des betreffenden Kreises anzuzeigen sind und daß sich diese Anzeigepflicht auch auf alle der Cholera verdächtigen Fälle (also auch auf heftige Brechdurchfälle aus unbekannter Ursache mit Ausnahme der Brechdurchfälle bei Kindern bis zum Alter von 2 Jahren) zu erstrecken hat.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Vorschrift werden mit einer Geldstrafe von 6—15 Mk. geahndet, insofern der zur Anzeige Verpflichtete von dem Vorhandensein der Krankheit unterrichtet war.

§ 3. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Düsseldorf, den 31. Juli 1892.

Der Regierungs-Präsident. J. V.: **Scheffer.**

Max Bark, Juwelier, Flingerstr. 8.

Mein reichhaltiges Lager in Trauringen von den leichtesten bis zu den schwersten Mustern bringe bei billigster Façonberechnung in empfehlende Erinnerung.

Sämmtliche Ringe sind mit dem gesetzl. Feingehalts-Stempel versehen.

Ankauf u. Umtausch v. altem Gold u. Silber.

Steinhauerei und Stein-Handlung von

Wwe. Wilhelm Rövenstrunck

Düsseldorf, Kölnerstraße 19.

Lager in Niedermendiger Trittstufen, Rinnen, Platten und Pflastersteinen, Unterlagsteinen, Fensterbänken, Spülsteinen, Schleifsteinen, Krippen.

Uebernimmt die Ausführung von **Trottoirs und Hausfluren in Niedermendiger-, Weser-, Cement-, Marmor-, Mosaik- und Thonplatten.**

Grabmonumente und Schriftplatten werden sauber ausgeführt. 1256

Jeder Leser unserer Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die hochinteressante „Thierbörse" halten. Für 75 Pfg. abonnirt man für ein Vierteljahr bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt, und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs: 1. Die „Thierbörse", 3 grosse Bogen stark. Die „Thierbörse" ist Organ der deutschen Thierschutzbestrebungen. 2. gratis: Die „Naturalien- und Lehrmittelbörse". 3. gratis: Die „Pflanzenbörse". 4. gratis: Die Beilage: Industrie und Landwirthschaft. 5. gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungsblatt". Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind bietet jede Nummer eine Fülle der Unterhaltung und Belehrung. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jederzeit Bestellungen an und liefern die im Vierteljahr bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Bestellgeld prompt nach.

Annoncen für die „Thierbörse" resp. „Frisch auf" nimmt die Expedition unserer Zeitung zu Originalpreisen entgegen. 1090

Hamburger Kaffee-Import-Geschäft.

Motto:
Wie kann die Welt wissen,
Dass du etwas Gutes hast,
Wenn du es ihr nicht anzeigst.
(Vanderbilt.)

Emil Tengelmann

Verkaufsstelle: **Düsseldorf,**
6 Communikationsstr. 6.

Filialen in allen grösseren Städten Deutschlands.

Der Verkauf von Kaffee geschieht durch die Firma **Emil Tengelmann** für Rechnung eines ersten Hamburger Importhauses. Der Kaffee wird dadurch direkt von der Plantage ohne Zwischenhandel in den Consum übergeführt, wodurch dem Verbraucher Vortheile geboten werden, wie sie kein anderes Detail-Geschäft zu bieten in der Lage ist. Man überzeuge sich durch einen Probe-Einkauf. 1595

Für **Preiskegeln** empfehle Taschenuhren zu staunend billigen Preisen, ferner Britannia-Bestecke in hocheleganten Etuis, sowie alle sonstigen Artikel sehr billig.

Eduard Meuser, Ratingerstraße 4. 1373

Emaillirte **Küchen-Geschirre** in gleicher Güte, nirgendwo so billig wie 1525

33 Herzogstraße 33.

Neueste Erfindung. Natur-Paus-Apparat. (Gesetzl. geschützt.)

Jeden erinnerungswerthen Anblick sofort zu verewigen. Dieser kleine in der Tasche bequem bei sich zu führende optische Apparat wirft Landschaft, Ruinen, Haus, Kopf ꝛc. als Bild in Farben genau nach der auf Paus-Papier, auf welchem es von jedem Kinde schnell abgepaust, d. h. nachgezeichnet werden kann. Interessant für jeden Reisenden und Touristen, belehrend für jeden Lehrer und Schüler. 1049 Stück à 1 M. 50, Porto 20 Pfg. zu beziehen von **Schröders Versandt-Geschäft, Berlin** W 62, Courbièrestr. 10.

Gerettet 164

(siehe Annonce Nr. 20 Adreßbuch 1892) **werden Herren- und Damen-Garderoben, Teppiche und Möbelstoffe durch chem. Reinigung u. elegante Reparatur. Wenn eilig in 24 Std. Bei gutem Stoff Aussehen neu garantirt. Rauhen fadenschein. Cheviots** und **Entglänzen der Kammgarn- u. Normal-Anzüge sind meine eigne (Stoffe schonende) Erfindung** und warne hiermit vor eben aufgetauchten Stoffe total ruinirenden Nachahmungen. Erste chem. Reinigungs- u. Reparatur-Anstalt **Wimmer, Grünstrasse 14, vis-à-vis der Städtischen Bade-Anstalt,** nahe der Königsallee.

Patente und Musterschutz aller Länder billig. Rath gratis durch 208

Hans Friedrich, Civil-Ingenieur u. Patent-Anwalt in Düsseldorf, Wielandstr. 26.

Bequeme Abzahlung! — Coulante Bedienung!

Auf Kredit empfiehlt das **Rheinische Waaren-Kredit-Haus** von **Carl Fürst,** 568 **33 Kasernenstraße 33, Waaren aller Art** zu **Kassa-Preisen.**

Kleine Anzahlung! — Feste Preise!

2000 Mark gegen Sicherheit und 6% Zinsen auf sofort zu leihen gesucht. Offerten unter E 1597 an die Expedition d. Zeitung erbeten.

---

300 Mark von einem jungen verheiratheten Manne gegen Sicherheit und gute Zinsen zu leihen gesucht. Offerten unter F G 1561 an an die Expedition d. Zeitung.

Neuer **Geschäftswagen** zu verkaufen. 1452 **J. Fries,** Inselstraße 1.

Guterhalt. Küchenschrank mit Glasaufsatz Umzugs wegen für 15 Mark zu verkaufen. 1563 **Steinstraße 29, 2. Etg.**

---

1. Etage, abgeschloss., 7 Räume u. Mansarde, in der Nähe des Hauptbahnhofes, für gleich zu vermiethen. 1562 Auskunft Marktstraße 15.

Möbl. Zimmer zu vermiethen. 1485 Zu erfragen in der Expedition.

Zuverlässiger Mann, verheirathet, sucht Beschäftigung als **Ausläufer oder Kassirer.** Gute Zeugnisse vorhanden. Offerten unter K L 1211 an die Expedition d. Bl.

Tapezierer-Gehülfe gesucht. Schwanenmarkt 17. 1591

Bäcker-Geselle gesucht. Ackerstraße 111. 1589

Schuhmacher-Geselle gesucht. Charlottenstr. 83. 1587

Ein junges Mädchen aus achtbarer Familie sucht Stelle zur Erlernung der Küche bei einer Herrschaft oder in einem Restaurant ohne gegenseitige Vergütung. Franco-Offerten unter K 1596 besorgt die Expedition d. Zeitung.

Büglerin, perfekt im Neu- und Glanzbügeln, empfiehlt sich. 1428 **Frau A. Flor,** Flingerstr. 22/24.

Ein braves fleißiges **Mädchen** für Hausarbeit gesucht. 1604 Lindenstraße 46.

Düsseldorfer Stadttheater.

Mitglieder-Verzeichniß der Saison 1892|93.

Opern-Vorstände.

Herr Oberregisseur Fiedler. Herr Kapellmeister Göllrich aus Königsberg in Pr. Herr Kapellmeister Zooke aus Halle a. d. Saale.

Mitglieder:

Frau Röhr-Brajain, Fräul. Breinreich, Fräul. Kinderm..., dramatische Sängerinnen. Fräul. Klein, jugendl. dramatische Sänger... Fräul. Stolzenberg, Coloratur-Sängerin. Fräul. Reindl, Alt... Fräul. Grabl, Soubrette. Fräul. Redlz, jugendliche Sängerin. Fr... Hobbing, Mezzo-Sopran. Fräul. Merker, kleine Partien.

Herr Buchwald, Herr Kraemer, Helden-Tenöre. Herr Alma, lyrischer Tenor. Herr Magnus, Tenor-Buffo. Herr Livermann, Baß-Bariton. Herr Bilmar, Spiel-Bariton. Herr Hobbing, seriöser Baß. Herr Greßer, Baß-Buffo. Herr v. Bauvaul, Bariton- und Baß-Partien.

Schauspiel-Vorstände.

Herr Regisseur Boll, Väter-Rollen. Herr Regisseur de P... erster Komiker.

Mitglieder:

Fräul. Rossi, erste Liebhaberinnen- und Salon-Rollen. Fräul. Anschütz, jugendl. sentiment. Liebhaberin. Fräul. Peroni, Mütter-Rollen. Fräul. Sascha, Fräul. Winkelsdorff, Fräul. Voß, naive Rollen. Fräul. Hagemann, Possen-Soubrette. Fräul. Calm, Liebhaberin. Fräul. Denkhausen, komische Alte.

Herr Emmerich, Helden. Herr Bischoff, Herr Lebius, Konversations-Liebhaber. Herr Lipowitz, jugendlicher Liebhaber. Herr Polan... Charakter-Rollen. Herr Jaffé, Charakter-Rollen. Herr Calm, Väter-Rollen. Herr Kratt, jugendlicher Liebhaber. Herr Pool, jugendlicher Komiker. Herr Blaßer, Episoden.

Ballet-Personal.

Fräul. Huchthausen, Balletmeisterin und erste Solo-Tänzerin.

Mitglieder:

Fräul. Hagemann, Fräul. Benzoni, Solo-Tänzerinnen. Fräul. Habitz, Fräul. Raab, Fräul. Lange, Fräul. Eggeling, Fräul. ...mann, Fräul. Sanne, Fräul. Huber, Fräul. Waika I, Fräul. Waika II, Tänzerinnen.

Reichshalle,

Hohestraße 32. **Hohestraße 32.**

Achtung!!!

Ganz neu für Düsseldorf.

Heute und folgende Tage Auftreten der berühmten u. größten **Damenkapelle „Rauscher"** unter Leitung des **Fräulein Lucie Rauscher.**

Entree frei. Entree frei.

Anfang 7½ Uhr. — Sonntags 6 Uhr.

Sonntags von 11½ Uhr: Matinee.

Geschäfts-Verlegung.

Verlegte mein **Kartoffel- und Landesprodukten-Geschäft** von **Burgplatz 12** nach **Marktstraße Nr. 9** und bitte mir das seit 45 Jahren geschenkte Vertrauen auch in mein neues Geschäftslokal gütigst übertragen zu wollen.

Es wird stets mein Bestreben bleiben, die geehrte Kundschaft prompt und reell zu bedienen. Hochachtend

C. Halbach sen. N., vormals: **Wwe. Rennefeld.** 1607

In der **Dampf-Glasschleiferei, Sandblaswerk und Facettenschleiferei** von 1549

Gegründet 1868. **F. Brenken,** Gegründet 1868.

Düsseldorf, Louisenstrasse 53,

trat mit dem 1. August für sämmtliche **verzierten Scheiben** eine bedeutende Preisermäßigung ein.

Photographisches Atelier von

P. H. Höltgen

nur 19 Schwanenmarkt 19, früher Mittelstrasse

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten

Specialität: Kinder-Aufnahmen.

PREISE:

12 Visit von 6 M. an. | 12 Cabinet von 20 M. an. | 3 Cabinet von 8 M. an.
6 Visit von 4 M. an. | 3 Cabinet von 12 M. an. | 1 Cabinet von 4 M. an.

Neueste Einrichtungen für Moment-Aufnahmen und unvergängliche Vergrösserungen.

Letztere werden nach jedem auch schon ganz alten Bilde angefertigt. 166

Bitte auf die Hausnummer zu achten!

Für Brautleute!

Einen gediegenen Haushalt in Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren erhält man im **Möbel-Magazin** von

Theodor Böckem, Schreinermeister,

Wallstraße 20—22. **Wallstraße 20—22.**

Sämmtliche Möbel werden in eigener Werkstätte im Hause angefertigt. 687

Unter Garantie!

Rechnungs-Formulare

liefert prompt und billigst die Buchdruckerei der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung", Klosterstr. 29.

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" zu berufen.